

Ersteigtes Häufig
 unentgeltlich mit Besondere
 der Sonn- und Feiertage.

Bezugspreis
 monatl. 80 Pf. frei im Haus,
 durch die Post wochentlich
 1,00 Mark ohne Postgeb.

„Die Neue Welt“
 (Unterhaltungsblätter),
 monatlich 10 Pfennig.

Schriftleitung:
 Nr. 40/44, Fernsprecher 888
 Sperrstraße, wochentags von
 12-1 Uhr mittags.

Volkswacht

Sozialdemokratisches Organ

Postgebühren
 beträgt für die gewöhnliche
 Postsendung ab dem 1. Januar
 1913 die Höhe von 75 Pf.

Anzeigen
 für die 1000te Nummer
 kostet 100 Pf. für die 2000te
 175 Pf. für die 3000te
 250 Pf. für die 4000te
 325 Pf. für die 5000te
 400 Pf. für die 6000te
 475 Pf. für die 7000te
 550 Pf. für die 8000te
 625 Pf. für die 9000te
 700 Pf. für die 10000te

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Corgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Zum Wahlkampfe.

Das Hausrechtsparlament.

Der Hausrechtsparagraf „sanktioniert“! Wie gestern schon kurz gemeldet, hat das Reichsgericht als höchste Instanz die Revision der Abgeordneten Vorhards und Leinert gegen ihre Reurteilung wegen „Hausrechtsbruch“ und „Widerland“ verworfen. Es ist also nun „zu Recht“ erkannt, daß das preussische Dreiklassenhaus Hausrechtsparagrafen erlassen und der Präsident mißliebige Abgeordnete hinauswerfen lassen kann. Das Volk schied zwar die Abgeordneten in die Klassenstufe und das Strafgesetz bedroht jeden mit Zuchthaus, der einen Abgeordneten an der Ausübung seines Mandats hindert — aber das macht nichts. Das Reichsgericht sagt!

Die Verletzung des Präsidenten zur Ausweisung Vorhards ist vorhanden. Wer die Befugnis des Hausrechts habe, der dürfe auch die Gewalt anwenden zur Wahrung des Hausrechts. Die Befugnis des Präsidenten ruht in der Geschäftsbildung. Nach Absicht der gesetzgebenden Faktoren habe die Kammer die Ermächtigung zur vorübergehenden Ausschließung eines Abgeordneten, ohne daß dadurch die Immunität des Abgeordneten bekränkt werden soll. Der Mißbrauch des einzelnen Abgeordnetenmandats soll dadurch verhindert werden, daß das stärkere Recht der Gesamtheit vorangeht, der Schwächerer muß sich gefallen lassen. Es war daher auch die Pflicht der Polizei, dem Präsidenten Beistand zu leisten. Der Polizeileutnant war zugehörig und befand sich in rechtmäßiger Ausübung seines Amtes, auch gegenüber dem Abgeordneten Leinert, der die Enternung Vorhards unmöglich machen wollte. Es handelte sich bei Vorhards und Leinert um eine Straftat und Mordprobe.

Allerdings: Kraft und Machtprobe! Aber nicht der sozialdemokratischen Abgeordneten, sondern des ganzen herrschenden Klassenregimes. Der Hausrechtsparagraf wurde ausgesprochen zu dem Zweck gefaßt, die unabweisenden sozialdemokratischen Kritiker zu bedrohen. Seine Nichtanwendung wurde sogar von den Nationalliberalen bestritten. Aber die Richter des Klassenstaates sanktionieren es als Recht, daß zwar das Volk die Abgeordneten ins Parlament wählen, eine terroristische Wehrkraft sei aber durch Polizeikräfte hinauswerfen und noch bestrafen lassen kann. Das ist Preußen! Das gehört zum System.

Obgleich die Justiz nun das letzte Wort über das Hausrechtsrecht gesprochen hat, wird die Arbeiterpresse und das Volk recht bald sehr eingehend über diese Hausrechtsmacht reden.

Es wird allgemach Zeit, daß das Volk durch Eroberung des gleichen Wahlrechts das ganze schändliche Dreiklassensystem hinauswirft und aus der Zerstörung eine Volksherrschaft macht.

Wahlpflicht der Angestellten.

Dr. Steiniger berichtet in der Deutschen Industriebeamten-Zeitung die Bedeutung der preussischen Landtagswahlen für die Privatangestellten. Nach einer Besprechung des direkten und indirekten Einflusses Preußens auf die Reichspolitik wendet sich Dr. Steiniger hauptsächlich aber scharf gegen das bestehende Dreiklassenwahlrecht und sagt treffend:

„Das Resultat solcher Wahlen ist eine häßlich-plutokratische Körperlichkeit mit übermäßig belohnter Vertretung des Großgrundbesitzes auf dem flachen Lande, des Unternehmertums in den industriellen Gebieten. Der preussische Landtag zeigt deshalb nicht nur ein Liebeswagnis derjenigen Parteien, denen Großgrundbesitzer und Großunternehmer zugehören pflegen — der Konserverativen, Aristokratischen, Nationalliberalen —, sondern er zeigt diese Parteien auch in ganz besonderer, konzentrierter und effektiver Färbung. Die gleiche Partei bedeutet im preussischen Landtag etwas anderes wie im Reichstage.“

Das preussische Wahlrecht macht also aus dem Landtag einen höchst zweifelhaften Spiegel des politischen Willens des Landes. Es vergrößert künstlich — und zwar in ganz enormem Ausmaß — bei der letzten Wahl war der Wert der Stimme eines Wählers der ersten Abteilung nicht weniger als fünfzehnmal so groß wie der eines Wählers der dritten — den Restbestand der Parteien der Reichen; und es beeinflusst diese Parteien selbst, indem es, weil es eben den „erfolgreichsten“ Wählern über ihre Zahl hinaus eine so enorme Stimmkraft verleiht, die konserverativen, plutokratischen, antisozialen Tendenzen in ihrer Mitte fördert. Die Reform dieses Wahlrechts ist deshalb keine Forderung für eine bestimmte Partei; sie ist eine Forderung aller, die als zweifelhafte Wähler in ihren Rechten bedrängt, als drückbare Kraft dauernder Entfremdung berührt sind. Sie ist damit vor allem auch eine Forderung der Arbeiterklasse. Es mag ja vorkommen — die mechanische Dreiteilung führt mitunter zu solchen Anomalien —,

daß ein Angestellter mit mäßigem Einkommen in irgendeinem Wahlbezirk, in dem es an reichen Leuten überhaupt mangelt, in der ersten Abteilung wählen kann; aber die große Masse der Arbeitnehmer zählt zu den Staatsbürgern zweiten und dritten Ranges, deren Stimmgewichte neben denen der Großgrundbesitzer, der Unternehmer, der wohlhabenden und satursierten Vertreter der freien Berufe förmlich in die Höhe schnellen. Und trotzdem und gerade deshalb ist es notwendig, diese Gewichte zu sammeln und bereiten in die Wahlschale zu werfen. Die Landtagswahl unter dem alten, schlechten Wahlrecht soll der Schrittmacher der Wahlreform sein. Nicht nur als Demonstration; indem sie wieder einmal in voller Kraft des Mißverhältnisses zeigt zwischen denen die wählen, und denen die vertreten werden. Sondern auch ganz praktisch; indem sie alle Stimmen der an der Reform Interessierten ausschließlich und ausnahmslos denjenigen dienstbar macht, die für diese Reform eintreten wollen. Es ist Sache des einzelnen, welcher Partei er seine Stimme geben will. Aber er sollte sie niemals verschleppen, ohne die Berücksichtigung des Willens zur Reform als Gegenleistung gefordert und empfangen zu haben.“

Der Angestellte, der sozialdemokratisch wählt, kann unter allen Umständen dieses Willens verfehrt sein.

Die Lehrer als Wahlhelfer der Regierung.

Der Kultusminister hat für die Landtagswahlen eine Verfügung erlassen, wonach die einzelnen Regierungen die Lehrer ihres Bezirkes darauf hinzuwirken sollen, daß sie trotz des Unfalls des Interesses am 16. d. M. an diesem Tage an ihrem Dienstort anwesend sein müßten. Der 16. Mai sei nicht mehr Feiertag; der Interdikt falle nur zu dem Zweck aus, um den Lehrern die Ausübung ihres Wahlrechtes zu ermöglichen.

Wie betorgt auf einmal die preussische Regierung um des Wahlrechtes der Lehrer ist! Die Regierungsbürokraten werden aber den Lehrern schon noch befehlen, daß es sich nicht nur um die Ausübung des Wahlrechtes, sondern auch um andere Dinge der Lehrer handelt. Unmöglich gibt es keinen freien Tag. Da die Lehrer wählen müßten, die Stimmabgabe öffentlich ist, so hat die Regierung besonders auf dem Lande eine Stimmtruppe in der Hand, die sie zur „regierungsstreuen“ Haltung zwingt. Ob die Lehrer und die ganzen Beamten nicht bald das Unwürdige dieser Bevormundung erkennen werden?

Verrücktheiten vom verrückten Wahlrecht.

Dreiklassenwahlrecht und Irrenhaus. Das preussische Wahlrecht schreibt vor, daß auf je 250 „Seelen“ ein Wahlmann zu kommen hat. Im Wahlkreise Obers- und Niederbarium hat sich nun ein recht kurioser Fall ergeben. In der Gemeinde Buch befinden sich einige Irrenanstalten. In diesem Irrenhaus befinden sich einige Irren — aufweisen. In diesem Irrenhaus dürfen deshalb sechs Wahlmänner gewählt werden. Die Irren dürfen nicht wählen, auch nicht unter diesem verrückten Wahlrecht, so daß im ganzen Irrenhausbezirk nur die Ärzte und die Wärter als Wähler in Frage kommen. Diese 12-16 Wähler haben somit das Recht, sechs Wahlmänner zu wählen. Der andere Irrenhausbezirk in Buch, der 888 „Seelen“ umschließt, darf hingegen nur drei Wahlmänner wählen. In Orten, in denen sich große Straf- oder Irrenanstalten befinden, werden natürlich ähnliche Verrücktheiten zu verzeichnen sein.

Preussische Sozialpolitik.

Die Gewerbeaufsicht ist, der Verfassung zum Hohn, nicht reichsrechtlich geregelt. Sie ist Landesache. Kein Wunder, daß sie in Preußen als sozialpolitische Bremse dient. Das bisherige gesellschaftliche Bewußtsein verleiht der unzulänglichen Aufsicht in erheblichem Maße. Die nachfolgenden Angaben aus dem Berichte der königlichen Gewerbe- und Fabrikinspektoren bezeugen das in hinreichend augenscheinlicher Weise.

In Preußen wurden im Jahre 1912 von den durch die Aufsicht untersuchten Betrieben nur

51,0 Proz. revidiert.

2.534.685 ungesetzliche Ueberstunden für Arbeiterinnen erlaubt.

1.389.303 Stunden Sonntagsarbeit gestattet.

24,6 Millionen Stunden Ueberarbeit in der Eisen- und Stahlindustrie ermittelt.

Verhöre gegen die Schutzbestimmungen wurden in 9529 Betrieben ermittelt, wegen der Uebertretungen 2015 Unternehmer bestraft. Die meisten Urteile lauteten auf 1-3 Mk. Geldstrafe.

Bei der Aufsicht wurden keine Arbeiterkontrollen mit einmüßiger Zustimmung durchgeführt.

Wohl gibt es einige weibliche Hilfsorgane, aber keinen einzigen selbständigen Aufsichtsbearbeiter.

So arbeitet das Dreiklassenparlament!

Ein preussisches Kulturbild!

Altersversorgung in der — Gefängniszelle! Auf dem Vorwerk Schloß, das zum Dominium Kleinboß gehört und bei Döbriking in der Niederlausitz liegt, arbeitet seit 16 Jahren der Arbeiter Gustav Lehmann. Die anstrengende Arbeit hat den Mann hübschlich müde gemacht, heute mit 63 Jahren ist er ein hilfloser, gebrochener Greis.

Vor etwa drei Jahren war es dem Manne nicht mehr möglich, seinen Vorken voll auszuführen, und da es ihm nicht gelang, seine erwachsenen Kinder, einen Sohn und eine Tochter, auf dem Gutshofe feilzubieten, setzte der Gutsherr auch den alten hilflosen Mann auf die Straße. Seit der Zeit ist der Mann gezwungen, sich durchzubetteln. Seine hochbetagte Frau vertritt während des Sommers einige Groschen zu verdienen, die aber nicht ausreichen, Mann und Frau und ein sechsjähriges Kind, das der erwachsenen Tochter gehört und das den Eltern mit zur Last fällt, zu erhalten. Der Besitzer des Dominiums hat aber den alten Mann nicht nur aus der Arbeit entlassen, er hat ihn auch aus seiner Wohnung herausgeworfen. Der alte Mann, der kein anderweitiges Obdach hat, verschafft sich schließlich mit Gewalt Eingang in seine bisherige Wohnung. Inzwischen verstarb der Gutsherr den weiteren Aufenthalt dadurch zu verhindern, daß er die Fenster ausbrechen ließ. Fast drei Jahre hat nun Lehmann mit seiner Frau und dem Enkelkind in dieser fensterlosen Höhle gehaust. Mit Säcken und alten Lumpen wurden die Fensteröffnungen verhängt. Der alte Knackerlohn war zerfallen und die Fensterbretter brachen jetzt auch noch als Schrottstein. Kälte und Unbill konnten die alten Leute nicht aus der alten Höhle vertreiben. — Da lebte der Gutsherr im März d. J. beim Amtsgericht Döbriking einen Besuch durch, wonach Lehmann das Betreten dieser „Wohnung“ gerichtlich untersagt wurde. Seitdem haben die alten Leute überhaupt kein Dach mehr über dem Kopfe; sie trieben sich Tag und Nacht im Freien herum, bis schließlich die Gemeinde Döbriking ihnen eine Gefängniszelle als Obdach öffnete. Frühmorgens wurden die alten Leute herausgetrieben, abends durften sie wieder in die Gefängniszelle, als ihrer Schlafstelle, zurückkehren. Da kannten sie nun, der alte Mann, die Frau und das Kind, Mittelmeile ist aber der Mann auch noch heftiger geworden. Man muß ihn wohl oder übel den ganzen Tag über im Gefängnis behalten, und die Frau reißt ihm die erbettelten Bissen Brot durch das Gefängnisgitter zu. Obwohl die Gemeinde Döbriking als auch die Gemeinde Kleinboß kein Lehnen die Gewährung einer ordentlichen Armenunterstützung ab; diese Last — so erklären sie — falle dem Gutsherrn zu.

Der Gutsherr aber, selbstverständlich ein streng konserverativer Mann, beschäftigt jetzt nur polnische Arbeiter. In einer Stunde, dicht neben der geliperten Höhle des Lehmann, haufen sieben polnische Arbeiter, ihre Frauen und drei Mädchen, die sich aneinander mit drei Weibchen hocken und aneinander das agrarische Jähll von Kirchhain-Döbriking wird natürlich nicht das einzige in Preußen sein; die Agrarier sind sich überall gleich, und es wird mit diesen landlosen Fußbänden auch nicht eher Schluss sein, bis die Arbeiterkraft Einfluß auf die preussische Gesetzgebung erlangt hat und der Bekämpfung der Landarbeiter in Preußen ein Ende bereitet wird.

Politische Uebersicht.

Halle (Saale), den 7. Mai 1913.

Die drei gestrichenen Kavallerieregimenter.

Verstorbene besonders militärische Zentrumspublikationen haben es an scharfen Angriffen auf die Vertreter des Zentrums in der Budgetkommission nicht fehlen lassen, weil durch die Daltung des Zentrums die drei Regimenter gestrichen worden sind. Die Germania bringt deshalb, vermutlich aus der Feder des Abg. Erbacher, eine recht ausführliche Darstellung der Vorgänge. Demselben haben gefolgt für jedes Regiment die Abg. Spahn, Raden, Ober-Friedrich und Fehrbach; gegen jede Verneuerung die Abg. Erbacher und Sped; für vier Regimenter der Abg. Erbacher. Die Aufsicht an die Germania stellt nun fest, daß eine große Anzahl Kavallerieregimenter ein rein adliges Offizierskorps haben. Dann heißt es:

Diese systematische Zurücksetzung kann sich das Bürgertum nicht mehr länger gefallen lassen; wenn es nicht nur reden will, so mußte einmal eine Tat geschehen und den maßgebenden Kreisen gezeigt werden, daß man eine solche Bevorzugung einzelner Volksteile nicht hat. Dazu kommt die mit Recht weit verbreitete Ansicht, daß der Wert der sehr teuren Kavallerie im Kriege ein geringerer ist; im ganzen Volkswirtschaften kann man sich von Kavallerie. Das russische Kaiserreich, die schwedischen Gewerke, das Kaiserreich, die neuen Kanonen usw. sind Kammerjäger, gegen welche keine Kavallerie mehr ankommen kann. Die Aufführung wird zu einem neuen Teil befohrt durch Radfahrer, Telephonie, Ballons, Riegen und Luftschiffe.

In der Tat gibt es bei der Garde-Kavallerie nicht eine einzigen bürgertlichen Offizier, und eine Verlegung dieser Regimenter an die russische Grenze würde erkennen lassen, ob es den Herren vom Hohenlohe nur um den militärischen Dienst oder in der Hauptsache darum zu tun ist, in der Nähe des Hofes sein zu können. — Bei den Meinungsvorstellungen im Zentrum ist es übrigens noch fraglich, ob die Streichung der drei Regimenter in der zweiten Lesung aufrecht erhalten werden wird.

Kruppsche Gafstrenschaft.

Zur Abnahme von Krupp zu liegenden Materials werden häufig Offiziere des Landweeres oder der Marine nach Essen kommandiert. Diese Herren genießen die Gafstrenschaft der Firma Krupp in reichlichem Maße.

Bei der verhältnismäßig anstrengenden Arbeit der Materialprüfer, so schreibt der Bismarck in seiner Montagausgabe,

Wenn sich die Vertreter des Reichs auch wolle, und die Meinung der Firma geht offenbar dahin, daß dies nur zu erzielen sei, wenn den in Frage kommenden Personen die Möglichkeit geboten ist, über ihre Reichträufe zu leben oder Erbschaften zu machen. Damit die Militärpersonen nicht in Vermögenssittlichkeit geraten, hat die Firma das interessante System gewisser Rückzahlungen erlassen, die aber längst nicht den Betrag der empfangenen Vergütungen ausmachen.

Einem im Kaiserreich lebenden Abnehmer von Verlebens- oder Marinematrime zahlt die Firma in einem Jahre:

Wohnungsmiete	1400 M.
Beständige Beheizung um	600
Verpflegungsgeld (3 Pers., a 5 M. pro Tag)	540
Wien	720
Dienermädchen	800
Aufwartefrau	1200
Wäschegebühren	400
Mariette-Beihilfen	1500
Ernährung	2000
Reparaturen	200

Summa: 13 560 M.

Die erwähnten Rückzahlungen werden als für Wohnung und Verpflegung geleistet gebucht und betragen monatlich höchstens 105 M., so daß der immerhin anscheinliche Lebenslohn von 11 580 M. pro Jahr verbleibt.

Kommandos nach Osten werden demnach wahrscheinlich von den Herren Offizieren mit Freude begrüßt werden. Den Dank für die gute Aufnahme können die Herren der Firma Krupp in abstrakter, indem sie für Kruppereigenschaften und ähnlichen Gelegenheiten den großen Patriotismus der Firma Krupp mit viel schönen Worten preisen.

Vielkies aus Mecklenburg.

In Mecklenburg sind am Dienstag wieder einmal die mittelalterlichen Stände eröffnet worden, um eine sog. Verfassung zu beraten. Die Herren Rürken schlagen ein Konstitut vor, das noch nicht ganz bekannt ist. Darüber wird noch zu reden sein, falls die „Mitler“ (die Junker) diese Reform überhaupt zur „Beratung“ zulassen.

Die ganze mecklenburgische Verfassungsbewegung hat den Zweck, die landesherrlichen Finanzen zu sanieren. In der großherzoglichen Schatzkammer (nicht so in der Streitlinie) ist Ebbe, und die soll behoben werden, das ist alles. Während nach dem jetzigen Staatsrecht der Großherzog aus den Erträgen des Dominiums die Kosten des Landesregiments zu decken hat — seit vielen Jahren bekommt er aber die Steuererträge des Landes als Zuschuß dazu — soll durch die „neue“ Verfassung der Großherzog hier finanziell ausfindig werden, eine Trennung der großherzoglichen privaten und der Staatskasse stattfinden. Der Schatzkammer Großherzog soll ein Jahresgehalt von 2 Millionen Mark erhalten. Neben dieser „Zivilliste“ sollen die Steuerzahler den übrigen Angehörigen der Rürkenfamilie noch Anapanen in Höhe von 620 000 M. bezahlen!

Vielkies, daß man von der „Zivilliste“, die die Mecklenburger pro Kopf mit über 4 M. belastet, etwas abhandelt. Wir meinen aber, daß noch einiges an der e gefehlet müßte. Der Streitler Großherzog hat sich bekanntlich infolge von Vorkäufungen bereit erklärt, nicht bloß 2 Millionen, sondern 12 Millionen Mark herauszugeben an die Landesherrschaft, wenn die Verfassungsreform zugeht kommt. Aber auch die Vorkäufung in Höhe von 100 000 Mark jährlich an die großherzogliche Hof- und Haushaltskasse müßte abgeschafft werden, 1873 diese Ausgabe abgelöst ist durch Zuteilung weiterer Landgüter und Forsten. Und damit noch nicht genug. Die Schatzkammer Regierung hat auch sonst nach ihrem Geheiß über

die Kasse des Landesregiments verfiert. So sind hier in den Jahren 1894—1900 nicht weniger als 1 200 000 M. entnommen worden für das Hausgut des Großherzogs. Und von 1900 bis 1908 sind der Kasse des Landesregiments weitere 100 000 M. entnommen worden für des Großherzogs Haushaltung. Desgleichen ist der Kasse des Landesregiments die große Summe entnommen, um das Landgut Grambow den Besitzungen des Großherzogs zuzuschlagen.

Nur im Jahre 1908 diese Dinge bekannt wurden, erklärten die „Mitler“ auf dem Landtags es sei theoretisch vielleicht ansprechbar, wie hier über das Landesregiment verfiert worden ist, es könne dem Landesherrn aus der Entnahme all jener Summen aus der Kasse des Landesregiments aber kein Vorwurf gemacht werden, da die (finanziellen) Verhältnisse den Landesherrn hierzu gezwungen hätten. . . .

Hiernach ergibt sich, was eine wirkliche Volksvertretung bei der jetzt geplanten finanziellen Auseinandersetzung mit dem Großherzog zu tun hätte!

Die Volksfürsorge genehmigt!

Die von den freien Gewerkschaften und Genossenschaften gegründete Volksfürsorge ist am Dienstag vom Aufsichtsausschuss in Berlin genehmigt worden. Der Geschäftsbetrieb der Volksfürsorge kann allerdings erst aufgenommen werden, nachdem die Firma in das Handelsregister in Hamburg eingetragen ist, was dann erfolgt, wenn die Ausfertigung der Konzeption durch das Aufsichtsausschuss vorliegt. Innerhalb sechs Monate muß die Volksfürsorge in nächster Zeit ihren Geschäftsbetrieb aufnehmen in der Lage ist. Die Arbeiter werden gerade jetzt durch die vielen sogenannten „Volksversicherungen“ belästigt und eingekauft verdrängt. Mögen sie sich nicht für die Profitsucht des Privatkapitals empfangen lassen. Ihre eigene Volksfürsorge ist eine gemeinnützige Anstalt mit Ausschluss jedes gewinnbringenden Zwecks. Es ist erwerbslos, das endlich einmal der ungebührlich lange Leidensweg der Erlangung der Konzeption durchzuführen werden ist. An den Arbeitern liegt es nun, die Volksfürsorge so lebensfähig zu machen, daß die gesamte Arbeiterklasse an dem großen Segen dieses gewaltigen Werkes Anteil nehmen kann.

Wieder eine verrückte „Volksversicherung“. Die vorstehend die Arbeiter den todenden Versicherungen gegenüber nicht wissen, sagt der folgende Bericht. Vom Antiquarier Frankfurt a. M. ist über das Vermögen der eingetragenen „Volksgesellschaft“ in der hiesigen Verfassungsgesellschaft. Sie Frankfurt a. M. das Antiquarierverfahren eröffnet worden. Die hiesige Gesellschaft zu jenen zahlreichen Versicherungen, die eine recht einträgliche Stille für ihre Gründer, nicht aber für ihre Mitglieder bedeuten. Der größte Teil der Mitgliedsbeiträge wurde für Gehälter und Vergütungen neuer Mitglieder verbraucht. — Bei den anderen „Volksversicherungen“ dienen die Beiträge bekanntlich in der Hauptsache für altsüßende Dividenden der Aktionäre.

Deutsches Reich.

— Zum konservativen Bechtungsversuche gegenüber Sozialdemokraten. Die konservative Kreuzzeitung veröffentlicht einen längeren Artikel, in dem sie nachweisen will, daß der konservativen Bechtungsversuch im Wahlkreise Eisenberg, den wir gestern mitteilten, die Zar eines — Einzelnen ist, den niemand beunruhigt hat. Das Wort sagt:

In allen Parteien kommen solche eigenwillige und unüberlegte Handlungen einzelner vor, und keine Partei hat Mittel in der Hand, sie zu verhindern. Es ist also nicht erheblich, solche Fälle der Weltöffentlichkeit zur Zeit zu legen, insbesondere einer Partei, die mit der Sozialdemokratie in feiner Weise Gemeinschaft zu halten. Wir erwarten also die konservativen Partei auf das entschiedene gegen die Ausnutzung dieser Art von Einzelfällen zu warnen und zu erklären, daß die konservative Partei mit allen solchen verwerflichen Wahlpraktiken nicht das mindeste zu tun hat.

Der Ablehnungseifer ist lässlich, die Logik schwach, Erfrens war der — „Einselne“ der Vorjahren der Konzeptionativen Organisation, meistens hat er als ganz kleiner Handwerker seine 500 M. zu verdienen, dreißens aber kann die Kreuzzeitung die Bechtungszeit und den Organisationsleiter nicht abhürten, denn gerade am Tage vorher hatte sie noch geschrieben, daß J. B. die Sozialdemokratie unbedingt notwendig für die Partei des Reiches und Bestehen der Sozialdemokraten Jung in der Partei des Reiches demokratischer Vertretersmann noch überhaupt sozialdemokratisch organisiert ist.

Die Moral der föhntreuzen Junker bleibt gerichtet!

— Jungsozialistischer „Selbstentwurf“. Am Kaiser Tagblatt erhebt ein Freund des Jungsozialistischer bittere Klagen gegen die Vermählungen, die Kaiserlich-Deutschlandbündler für sich auf einem alten, fagenunwürdigen Burgen angeordnet haben. Wörtlich heißt es in dem Artikel: „Und auch euch vom Jungsozialistischer Bund sah ich zu oben und kann heute an den Spuren sehen, wieviel junges Volk da oben sich ausgelebt hat. Ich habe alle die jungen Leute gern, und es tat mir weh, als am letzten Sonntag im Kreise meiner lieben Wandergefahren vor dem Unwetter flüchtend, ich in jenem alten Hause eintrat und das Dach abschlagen war, die Zinnen an der Luft standen. Und warum nicht ihr denn überall Spuren lassen? Ihr wollt doch ein tüchtig Kriegervolk werden, wollt euren Körper stählen und den Witsmenschen Freude machen. Die Herdenpforten und alten Türen stand ich auf dem Abzug, den ihr wie in eiliger Flucht verließen, um in der Stadt von Ruß bis zur Kaiserin begleitet zu werden.“

Unser Gelehrer, allen voran die Reichsberühmten, werden auch weiterhin von dem „verderblichen Einfluß“ der — sozialdemokratischen Jugendpflege zu jubelnden Willen!

England.

Das Frauenstimmrecht im Unterhaus. Das Unterhaus setzte am Dienstag die Debatte über die Frauenwahlrechtsfrage fort. Die Ministerialkommission des Reiches hat die Frage, was die einzigen Mitglieder der Regierung, welche das Wort ergreifen. Sie hat in die Debatte, die erste Seite am Ende mit 27 Jahren im Hause und mit Ausnahme der Frage des Frauenstimmrechts seien sie niemals in irgendeiner wichtigen politischen Frage verschiedener Ansicht gewesen. Obgleich die Regierung über wesentliche Punkte der Wahlrechtsfrage verschiedener Meinung sei, so sei sie doch einig hinsichtlich der Politik, die zu befolgen sei. Er betonte, daß die Ausdehnung des Wahlrechts im Interesse der Frauen oder der Allgemeinheit liege, oder daß die den Erfolg haben werde, das politische, gesellschaftliche und häusliche Leben zu bereichern und zu stärken. Er werde gegen die Wahlrechtsvorlage stimmen. — Staatssekretär Grey sagte, er hätte daran fast, daß die ganze Richtung der modernen Lebens- und der modernen Erziehung dahin gehe, den Frauen das Stimmrecht zu geben, und solange die Frauen kein Stimmrecht hätten, werde die Demokratie in industriellen und politischen Fragen hoffnungslos unvollständig bleiben.

London, 7. Mai. Das Unterhaus hat die Frauenwahlrechtsvorlage mit 206 gegen 219 Stimmen abgelehnt.

Frankreich.

Der Kampf gegen die Uebermilitarisierung. Die Kammergruppe der geeigneten Sozialisten hielt eine Sitzung ab, in der die von der Regierung geplante Zurückhaltung der Jahresklasse 1910 als ungeschieht und als eine Verkünder der Gerechtigkeit der Kammer erklärt und beschlossen wurde, einen Einspruch gegen diese Maßnahme zu erheben.

Paris, 6. Mai. Die Kammer beschloß heute im Einvernehmen mit der Regierung, die Interpellation des Sozialisten Turcaur über die Einbehaltung der Jahresklasse 1910 unter den Jahren am 15. Mai zu beraten. — Das Gericht über erste Meinungsverschiedenheiten unter den Ministern fand in den Wandlungen des Palais Bourbon ein lebhaftes Echo, wurde jedoch von den Anwesenden Regierungsmitgliedern entschieden als unrichtig bezeichnet.

Keine Auslandsnachrichten. Die antijapanische Bewegung in der Welt ist eine der antijapanischen Bewegung die Vorlage zurück, die den japanischen Forderungen ein besonders hohe Abgabe auferlegt, da der Vertrag eine solche Unter-

Der Eindringling. (Nachd.)

Roman von Victor Jbanco.
Ins Deutsche übertragen von Julio Brouta.

I.
Es fing an zu tagen, als Doktor Arcti durch einen leichten Stoß an der Schulter gewedt wurde. Als er die Augen öffnete, sah er ein grünlichgelbes, zungeloses Gesicht, das nicht über einem getrockneten Apfel glich und unter den bornhälligen Zinken eines roten Schwefels hervorlachte. Er erkannte die Biase seiner alten Haushälterin Katrin. Er stehen Sie auf, Don Luis. Auf dem Wege nach Cruzuela liegt ein Mann ertrunken. Der Herr Richter läßt Sie rufen. Der Arzt sprang aus dem Bett, indem er sich den Schläfen an den Augen rieb und suchte seine Kleider eines nach dem anderen aus allen Ecken seiner Junggelellenskaufe zusammen, in der Bücher, Zeitungen und kirchliche Instrumente ordnungsgemäß auf dem Boden, auf Stühlen und Bänken herumzuliegen.

Am Spital zu Gallarta unterstanden ihm zwei Assistenzärzte, aber an jenem Tage waren sie gerade abwesend: Der eine war auf Urlaub nach Bilbao gegangen, der andere befand sich in der Waldheim seit vier Wochen, um zu erholen in Folge einer Epilepsie derunglücklich Verlegten beizuhelfen.

Katrin half ihm, den schweren Leberleider antun und öffnete unten die Haustüre, während der Doktor sich die Voina*) aufsetzte und nach seinem schweren, eitenbeschleunigten Tod lachte, der ihn auf allen seinen Wanderungen durch das Minengebiet begleitetete.

„Sag mal, Katrin — fragte er, als er auf der Türschwelle stand — weißt du wer der Tote ist?“
Das Schulmeisterlein, wie ich höre, jener bagere Purche, wissen Sie, der Abends die Jungen feier lebte und der dreier jenes Frauensimmers war, wie heißt es schon? Ja, die Chantage. Der Verlust in welchen Zeiten leben wir! Die Verderbnis wird immer größer. Kann ja auch nicht anders sein, zur Kirche gibt niemand mehr.

„Ammer die alte Geschichte —“, murmelte der Arzt. — Verschiede Wandel Leben wie die Hunde, und bringen einander um, wegen der Krautmann. Arcti schloß die Biase hinab und wollte um die Gasse gehen, als er wieder die inartende Stimme der Alten vernahm, die ihm rief:

„Don Luis bleiben Sie nicht zu lange aus, heute ist Sanft Joseph, wie Sie wissen, und Sie werden in Bilbao erwartet. Spielen Sie Abem Herrn Wetter nicht, einen Abter gewöhnlichen Freizeits.“

Arcti bemerkte den ehrfurchtsvollen Ton, mit dem Katrin von seinem Wetter sprach, der ihn auf seinen Namenstag zum

Stien eingeladen hatte. In der ganzen Gegend gab es übrigens niemanden, der nicht mit beinahe religiöser Bewunderung den Namen jenes Wetters auszusprach. Selbst diejenigen, die seinen unheimlichen Namen fürchten, stützten vor ihm wie vor einer höheren Macht.

Der Doktor schloß seinen Leberleider zu und ließ das Dorf hinter sich. Die Luft war kalt und feucht. Gelbfarbene und nebelbehangene verschwand der Himmel mit den Bergspitzen und rühte auf ihnen, wie ein graues Feldbad. Arcti legte seine Biase auf und schritt, noch halb schlaftrunken, furchlos mit seiner schiefen Entschlossenheit des Weges, der ihm die Straße fremder Leben ist. Seine Gedanken diehervollte Schätze hinterließen glühende Spuren im Kot, in welchen bei jedem Schritt sein Kopf ein Loch bohrte.

Wenig vorher hatte Arcti mit einigen Unternehmern, den vornehmlichen Leuten von Gallarta, geredet. Das waren geungene Menschen, frühere Zügelnehmer, die es beinahe zu Millionen gequater hatten und die, da sie nicht mehr mit ihren ehemaligen Arbeitseigenheiten verleben wollten und in die Gesellschaft der Bilbao Bourgeoisie keinen Zutritt hatten, sich an den Doktor klammerten und ihn mit Artigkeiten überhäufte. Es schiedliche einigermassen ihrem Selbstgefühl, daß Arcti, der im Ausland publiziert hatte und von dem man in der Stadt mit Achtung sprach, unter ihnen leben wollte, in der primitiven und halbbarbarischen Gesellschaft des Minengebietes. Das war ihnen eine Vergeltung, als ob der Arzt damit die Leberleidenheit der Minenleute vor dem Chimbo*) von Bilbao hätte befehlen wollen. Außerdem löbte ihnen der Doktor eine Art heiliger Scheu ein, weil er der Wetter von Sancho Barcena war, und dieser feine Wohl aus seiner großen Liebe zum Doktor machte.

Sancho Barcena das wollte etwas bedeuten! Seit Jahren hatte er sich nicht mehr im Minengebiet sehen lassen. Selbst in Bilbao verkehrte oft Monate, ohne daß man seinen grauen Bart und seine binnensichte Gestalt zu Gesicht bekam, aber man konnte getrost nach ihm fragen, sobald ihm unteren Berggruppen in Gallarta wie beim Statthalter in Bilbao: alle Welt kannte ihn, niemand blieb gleichgültig beim Ausprechen seines Namens. Von der Höhe des Triano herab konnte man eine unzählbare Zahl von Jochen überblicken, nebst Bergbahnen mit Schützen von einanderzergreifenden Wagen, Drahtseilbahnen, Bergen von Schichten, die mit Eisenbahnen und Wägen des harte Gestein anstießen, und alles, alles konnte er sein nennen. Ihm gehörten auch die Höhlen, die am Her des Nervion Tag und Nacht loberten, und die darantstehenden Stahlwerke, und ein großer Teil der längs der Dämme vor Anker liegenden Schiffe, die Erze laden oder Steinkohlen brachten, und die in dem Meer auf allen Seiten und Plätze im neuen Stützwerke und eine Ummenge von Steng-

*) Spottname der Städter von Bilbao. Ann. des Leberleiders.

stoff-Draht-Flechfabriken u. bergl. in allen Winkeln Biskaniens. Er war wie Gott, unsterblich, aber seine Gegenwart überall befand, er konnte, wenn es ihm einfiel, von heute auf morgen einen Mann rufen machen. Selbst die Herren in Madrid, die das Land regierten, suchten ihn auf und machten ihm die Cour, damit er dem Staate in seinen Finanznöten seine Unterstützung gewähre. Und der Doktor, den Sancho Barcena wie einen Bruder liebte, war beinahe ein Sonderling, daß er auf die ihm zur Verfügung stehende hohe Position verzichtete und die Nähe des Berges nicht, der seinem Wille zu entkommen schien und der es bewirkte, daß die Menschen sich mit brutalen Angehüm um ihn scharten und ihn zwangen, sie zu isolieren und unsterblich zu bleiben, um nicht erdrückt zu werden im furchtbaren Gedränge seiner An-

„Die einsige Sache, die sich der Arzt von seinem mächtigen Verwandten ausgeben hatte, war die Errichtung eines Spitals im Minengebiet für die Arbeiter, die sonst bei Unfallsfällen aus Mangel an geeigneter Hilfe umkamen. Und trotz des Rufes, den er als Arzt genoss, in den Barrieren Epilepsien genoss, trotz der in Bilbao durch zahlreiche glühende Operationen erworbenen Popularität war, er hinausgezogen ins Minengebiet, als er noch nicht dreißig Jahre alt war, und lebte in einem Häuschen in Gallarta mit seinen Büchern und seiner alten Magd Katrin.

Die Unternehmern, die Aufseher, die Bergbeamten, in einem Wort alle Leute, die die schlarbe Bevölkerung des Minengebietes befehligen, bewunderten, verehrten, und sie, wie ein Möbel etwas von jenem Verdrum mitteilte, das die Menschen empfinden, wenn sie materielle Reichtümer verdrumt haben.

„Er liebt es, unter uns zu leben — sagten sie mit Stolz. — Am liebsten heft er Schmaus im Reiten und Reiten unferes Schloßes als ein Herrlein im Wald, den Sancho Barcena, das Las Arenas (Spanien) bei Bilbao, Ann. des Leberleiders) heißt . . . Wetter von Don Jofe sein und Monate verbringen lassen, ohne ihn zu sehen! — Ein Kapitalist dieser Doktor!“

Die elende Herde der Bergarbeiter, die in dumpfen Bretterhäusern zusammengepackt wohnten, hegte ein unbegrenztes Vertrauen in seine Wissenschaft, sie sahen in ihm einen Heilmittel, der alle Beschädigungen des menschlichen Geistes zu stiften imstande war. Auf allen Wegen und Stegen des Gedränges konnte man Krämpfe antreffen, die bei furchtbaren Wäldersprossen mit dem Leben dahingekommen waren und die Arbeiter des Bergbaues trafen.

„Auch mit Don Jofe — das war das erste Wort, das von einem herabfallenden Felsblock oder den Splittern einer losgeratene Mine verdrumt werden konnte.“

Und wenn der Anfallische mit den gläsernen Augen der Geisteskrankheit, die er antwortete, ihm die Biase hinab geschaut erblühte, so schloßte er neue Überflut und sah den Tod nicht herantreiben, bis zum letzten Augenblick übergebt davon, daß das Wunder nicht ausbleiben werde.

(Fortsetzung folgt.)

Ausserordentlich preiswerte

Fest-Angebote!



Fortige Damen-Sommer-Blusen

Sommer-Blusen	aus weissem Batist, mit Batist-Stickerei-Einsatz und Entredeux	1 15
Sommer-Blusen	a. weis. India-Mull, Vorderteil 2mal mit breit. Stickerei-Einsatz garniert	2 50
Sommer-Blusen	aus weissem Wasch-Voile, mit bunten Einsätzen, im Bulgaren-Geschmack	3 75
Sommer-Blusen	aus reinwoll. Museline, mit farbiger Garnitur, auf Futter	4 50
Sommer-Blusen	ganz aus Stickereistoff, in weis. halbfrei, mit modern gestickt. Kragen	5 30
Sommer-Blusen	aus weissem Punkt-mull, halbfrei, Krag. u. Manschett. mit farbig bestickt. weissen Mull eleg. verarbeitet	8 60

Straub-Mäntel	aus guten, covertcoat-artigen Stoffen	18 50	12 50	9 75	5 50	3 90
---------------	---	-------	-------	------	------	------

Fortige Damen-Sommer-Kleider

Sommer-Kleider	aus weis. Batist, mit Batist-Stick. und Valencienn-Einsätzen	7 50	5 50
Sommer-Kleider	aus schön gemust. halbfrei und mit farbig. Paspel	12 50	8 75
Sommer-Kleider	stoff, mit Spitzerei-Einsätzen	17 50	10 75
Sommer-Kleider	aus Voile in weis. und hellblau, mit breit. Spitz-Einsätzen u. Entredeux	19 50	14 60
Sommer-Kleider	aus weis. Wasch-Voile, mit eleg. Stickerei und seidenem Gürtel	27 50	23 50
Sommer-Kleider	aus weis. waschbarem Krepp, mit hocheleganter Mullstickerei und feinen Säumchen verarbeitet	39 00	32 50

Popeline-Mäntel	in vielen Ausführungen und hübschen Garnierungen	25 00	19 50	15 50	12 75	10 50
-----------------	--	-------	-------	-------	-------	-------

Garnierte Damen-Hüte.

Matelots	aus Stroh- oder Rustigeflecht, mit englischer Band- oder Samt-Garnitur	6 25	4 75	2 85	1 95
Moderne Kappen	aus Strohgeflecht, m. Bauernbukett flott garniert	7 50	6 25	5 50	4 25
Frauen-Hüte	a. imit. Rosshaar od. Tagalgeflecht, mit Blumen od. Band od. Federn apart garniert	10 25	8 50	7 50	6 35
Rembrandtformen	aus Fantasiegeflecht, mit voller Blumenranke, Samt od. Band garniert	11 50	9 75	8 50	7 50
Schmale Formen	aus Fantasiegeflecht, m. Samt und imit. Numitis sehr schick garniert	12 00	10 50	9 50	8 75

Knaben- u. Mädchen-Hüte.

Knaben-Hüte	Matelot, englisches Geflecht	2 00	1 75	1 25	80	68	Pf.
Knaben-Hüte	Panama-Fasson, englisches Geflecht	2 00	1 65	1 35	95	75	Pf.
Knaben-Hüte	Südwestler-Fasson	3 90	3 50	2 65	2 10	1 35	Pf.
Knaben-Hüte	Kieler Fasson	2 85	2 25	1 75	1 35	90	Pf.
Mädchen-Hüte	Glockenform aus Strohgeflecht, mit Seidenband niedlich garniert	2 50	1 75	1 25	75	60	Pf.
Mädchen-Hüte	aufgeschlag. Form. ein- u. zweifarbige Geflecht, mit Rips- od. Samtband garniert	3 30	2 65	2 00	1 60	1 35	Pf.
Mädchen-Hüte	grosse Glocke aus Strohgef. mit schicker Bandgarnitur	5 25	4 50	3 75	3 25	2 50	Pf.

Reizende Neuheiten in Knaben- und Mädchen-Bekleidung.

Bulgaren-Kragen etc.

Bulgaren-Kragen	elegante Neuheit	1 95	1 50	1 25	75	55	Pf.
Batist-Kragen	m. Stick in Bulgar.-Geschmack	2 60	1 45	1 25	95	70	Pf.
Bulgaren-Broschen	und Kette a. Seid.-Röschchen	1 25	95	75	50	38	Pf.

Strümpfe.

Kinder-Söckchen	mit wollen. Band. aparte Neuheiten	68	45	38	33	Pf.
Kinder-Strümpfe	schwarz, braun und apart gemustert	53	45	36	23	Pf.
Damen-Strümpfe	engl. lang, schwarz u. braun, glatt gewebt	98	83	50	40	Pf.
Damen-Strümpfe	mit Durchbruch, schwarz und braun	1 00	70	55	40	Pf.
Damen-Strümpfe	engl. lang, mod. Farb., glatt u. durchbroch.	1 35	1 25	1 10	85	Pf.

Konfektionierte Weisswaren.

Jabots	aus Tüll u. Batist, in Falten gelegt	1 75	1 35	1 10	75	35	Pf.
Jabots	aus Tüll, plissiert	1 85	1 50	1 10	85	55	Pf.
Bulgaren-Schleifen	gatte- und Diplomaten-Form	1 85	1 45	1 10	95	Pf.	
Spachtel-Kragen	für Blusen und Jacketts	1 75	1 45	1 10	75	35	Pf.
Kragen	aus Batist oder Stickerei, f. Blusen und Jacketts	1 65	1 45	1 25	75	38	Pf.
Kinder-Kragen u. Garnituren	aus Rips und Etamine	1 75	1 50	1 20	75	40	Pf.

Herren - Artikel.

Weiße Serviteurs	mit Falten	75	60	55	38	Pf.
Kragen	neueste Formen, 6 cm hoch	60	53	50	35	Pf.
Westen-Gürtel	schwarz, hell- und dunkelgründig	2 00	1 50	1 10	70	Pf.
Stroh-Hüte	in allen Fasson.	5 25	3 00	1 45	75	Pf.
Krawatten	neuen Dessins in vielen und schicken Formen	2 00	1 35	68	25	Pf.
Farbige Oberhemden	neueste Dessins	5 50	4 75	3 75	2 65	Pf.
Weiße Piqué-Oberhemden	mit u. ohne Manschetten	6 00	5 50	4 35	3 85	Pf.
Farbige Garnituren	Serviteur m. Manschetten	1 60	1 15	95	80	Pf.
Farbige Serviteurs	weich	75	68	55	45	Pf.
Manschetten	prima Qualitäten	60	60	55	34	Pf.

Garnierte Backfisch-Hüte.

Backfisch-Gamius	weiche Form, a. Bast-, Strohh- od. Manillageff., m. Band od. Schnur flott garn.	6 50	5 25	3 50	2 25	1 60
Backfisch-Hüte	aus Bast- oder Palmgeflecht, mit Bauernband schick garniert	7 50	6 25	5 25	4 50	3 75
Backfisch-Hüte	aus Strohgeflecht, mit Seidenband und Blumen apart garniert	9 25	7 50	6 50	5 25	4 75
Backfisch-Gamius	aus Bast- od. Palmgeflecht, m. Blumenranke od. Bukett elegant garniert	7 50	6 75	6 20	5 50	4 75
Backfisch-Hüte	a. Fantasie- od. Manillagefflecht, mit Spitze, Band u. Röschchen reizend garniert	10 50	9 25	8 50	7 25	6 25

Knaben- und Mädchen-Mützen.

Matrosen-Mützen	für Knaben u. Mädchen, mit Schriftband	2 00	1 50	1 30	80	50	Pf.
Wasch-Südwestler	ein- und zweifarbig, für Knaben und Mädchen	1 50	1 20	1 00	80	50	Pf.
Stroh-Südwestler	für Knaben u. Mädchen, aus Strohgeflecht u. aus Borten genäht	4 75	3 75	2 90	2 25	1 35	Pf.
Stickerei-Käppchen	mit Bortenbesatz und aus Stickereistoff, für kleine Knaben	1 10	85	70	45	20	Pf.
Batist-Händchen	reizend garniert, für kleine Mädchen	1 60	1 40	1 20	80	40	Pf.
Stickerei-Händchen	ganz aus Stickereistoff, für kleine Mädchen	2 50	2 10	1 85	1 50	1 30	Pf.
Batist-Nelgländer	entzückende Neuheiten für kleine Mädchen	2 00	1 75	1 50	1 00	60	Pf.

Damen- u. Kinder-Gürtel.

Bulgaren-Gürtel	für Damen	1 85	1 65	1 25	95	50	Pf.
Wasch-Gürtel	in weis. u. bunt, bestickt, f. Damen	1 45	1 10	95	75	38	Pf.
Kinder-Gürtel	in schwarz Leder und imitiert	90	70	45	25	8	Pf.

Handschuhe.

Handschuhe	für Damen, weis. und farbig	85	68	58	35	28	Pf.
Handschuhe	für Damen, Leder imitiert, schwarz, gelb u. farbig, Paar	1 00	90	55	40	Pf.	
Handschuhe	für Damen, lang, schwarz, weis. u. farbig, Paar	1 25	90	75	65	Pf.	
Handschuhe	f. Dam., ohne Zwirn, sch., weis., farbg. P.	95	75	50	33	23	Pf.
Handschuhe	f. Herr., Zwirn, Lein. u. Led. imit., schw., weis., farbig	1 10	80	60	45	35	Pf.

Halle an der Saale

J. LEWIN

Marktplatz 2 u. 3.

1. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 108

Halle (Saale), Donnerstag den 8. Mai 1913

24. Jahrg.

Klärung auf dem Balkan.

Durch die erfreuliche Lösung der Sutarfrage hat die Balkanfrage eine wesentliche Klärung erfahren, wenn sie auch noch nicht völlig beendet ist. Die drohende Kriegsgefahr ist beseitigt, und Europa darf von dem schmerzlichen Druck der letzten Tage erlöst, befreit aufatmen. Die Klärung Sutaris erfolgt am Donnerstag, worauf die Stadt sofort von Truppen der an der „Biodade“ beteiligten Großmächte besetzt wird. Die Wehrkräfte der einzelnen Kriegsschiffe haben bereits entsprechende Anweisungen erhalten.

Nach in Albanien beginnen sich die Dinge mehr zu klären. Schah Bajazet scheint freiwillig auf die albanische Führerschaft zu verzichten, was die militärische Expedition der Hauptmächte entzogen ist. Sie dürfte aber unterbleiben. In Serbien, wie in Italien hat man anheimelnd nicht mehr bezagen einzunehmen, daß die weitere Regelung und Ordnung der albanischen Verhältnisse von den Großmächten gemeinsam durchgeführt wird.

Truppen der Mächte besetzen Sutar.

Wien, 6. Mai. In der Besatzungserklärung des Königs Nikolaus auf Sutar ist, wie von zutreffender Seite betont wird, von irgendwelchen Bedingungen oder dem Vorbehalt des Beschlusses der Supremacia keine Rede. Daher ist es auch nicht zutreffend, wenn es heißt, daß die Mächte über den Zeitpunkt und die Modalitäten der Uebergabe Sutaris in ihre Hände noch beraten werden. Vielmehr haben die Kommandanten der europäischen Expeditionen der Mächte bereits Anweisungen, mit der montenegrinischen Regierung die Modalitäten über den Abzug der montenegrinischen Truppen aus Sutar und über die Besetzung Sutaris unerschütterlich zu vereinbaren und alsbald mit Detachements von Marineinfanterie in die Stadt einzurücken. Inzwischen wird auch die Regierung in Cetinje durch die Vertreter der Großmächte von den an die Mächte abgeforderten Leistungen in Kenntnis gesetzt werden. Sobald die Besetzung Sutaris durchgeführt ist, wird die Mächte aufgegeben. Die internationale Besetzung Sutaris soll so lange dort bleiben, bis die autonomen albanischen Behörden gemäß dem Programm der Mächte organisiert sind.

Vertagung der Vorkonferenzen.

London, 6. Mai. Bei Beginn der gestrigen Sitzung der Vorkonferenzen las Sir Edward Grey die Denkschrift vor, durch die der König von Montenegro Sutar in die Mächte ausliefert. Die Konferenz beschloß darauf, daß der Kommandant der Mächte Detachements von jeder Nation landen solle, die wiederum die Stadt Sutar besetzen und die Polizei der Stadt bilden sollen. Dann begann man die Regelung der albanischen Frage. Sir Edward Grey setzte in feierlicher Rede auseinander, daß von Anfang an die Autonomie Albaniens beschlossen worden war, die auch aufrecht erhalten werden müsse. Die Vorkonferenzen beschäftigten sich sodann mit dem zutreffenden Status von Albanien und einigen sich darüber, daß dieser Status gleichfalls internationaler Natur sein soll. Die Sitzung, die um 1/2 Uhr beendet war, wurde am nächsten Donnerstag vertagt.

Friedensschluß in Montenegro.

Wien, 6. Mai. Dem Neuen Wiener Abendblatt berichtet sein Spezialkorrespondent aus Cetinje: Die Nachricht von dem Einzug des Kabinetts in Montenegro und von dem Siege der Friedenspartei werden hier lebhaft bejubelt. Trotz des strömenden Regens sammeln sich fast überall Menschengruppen, namentlich auf der Riva, die von dem mittags ankommenden Dampfer Banonia genaue Nachrichten erwarten. Allgemein ist die Sehnsucht nach dem Wiedereintritt ruhiger Zeiten. Von Angst und Aufregung unter der Bevölkerung Cetinjes zu sprechen, wäre die reinste Erfindung. Die Bevölkerung Montenegros hofft auf eine baldige Öffnung der Grenzen, da die Not ganz unerträglich ist.

Die serbische Flotte verlagert.

Konstantinopel, 6. Mai. Das plötzliche Einlenken König Nikolas wurde nach hiesigen Informationen im wesentlichen durch die Haltung Serbiens veranlaßt, da man auf eine effektive Unterstützung durch Serbien zu rechnen geglaubt hatte.

Die militärische Expedition nach Albanien überlebt.

Wien, 6. Mai. Die militärische Aktion in Albanien gilt hier als ausgegeben und auch in Wien besteht man nach dem von dort kommenden Informationen nicht mehr auf der Expedition. Es liegen Nachrichten vor, daß die Truppen Schah Bajazets sich demnach in Durazzo einfinden und daß sie nach Albanien gebracht werden. Schah Bajazet wird nach seine albanischen Truppen, etwa 9000 Mann, bei sich behalten. In diesem Falle sind von ihm keine Schwierigkeiten mehr zu befürchten.

Rom, 6. Mai. Infolge Regelung der Sutarfrage hat die italienische Regierung Befehl gegeben, alle militärischen Vorbereitungen einzustellen.

Die Friedensbedingungen.

London, 6. Mai. Wie das Reutersche Bureau erklärt, haben die Vorkonferenzen gestern Abend ihre Regierungen den Entwurf der Friedensbedingungen telegraphisch, als das Ergebnis der Verhandlungen der Vorkonferenzen in London aufgestellt worden ist. Es wird erwartet, daß die Genehmigung der Regierungen bis zum Donnerstag eintrifft. Der erste Paragraph bezieht sich auf die Aufgabe, daß Friede und Freundschaft unter den Kriegführenden wiederhergestellt sind. Der zweite Paragraph sieht die Abtretung allen Gebietes westlich der Linie Enos-Midia durch die Türkei vor. In einem weiteren Artikel geben die Kriegführenden ihre Zustimmung, die Grenzen und den Status Albaniens durch die Mächte festsetzen zu lassen. Artikel 4 soll an Griechenland abgetreten werden, während das Gebiet der ägäischen Inseln und des Berges Athos der Entscheidung der Mächte vorbehalten bleibt.

Artikel 6 sieht vor, daß alle finanziellen und wirtschaftlichen Fragen, die von der Krieg hergerufenen Fragen, die eine Folge des Krieges sind, von der in Paris tagenden finanziellen Kommission behandelt werden sollen. Es ist auch eine Bestimmung

getroffen für den Abschluß von Sonderabkommen zur Behandlung von Fragen der Jurisdiction und anderer ähnlicher Gegenstände. Während man erwartet, daß die übrigen Balkanstaaten den Entwurf der Friedensbedingungen annehmen werden, wird es in griechischen Kreisen in London für nicht unwahrscheinlich gehalten, daß Griechenland zunächst einige Schwierigkeiten hinsichtlich der ägäischen Inseln und der Grenzen von Epirus fordern dürfte.

Ein Kampf um Redefreiheit.

30.000 Demonstranten. Brutale Polizei.

Aus London, 5. Mai, wird uns geschrieben: Es hat wenig dazu gefehlt, daß sich der blutige Sonntag von 1887 gestern am Londoner Trafalgar Square wiederholte. Die gestrige Demonstration war wohl die gewaltigste, die der an historischen Kämpfen so reiche Platz gesehen hat. Der Trafalgar Square ist eine der prächtigsten Anlagen in ganz Europa. Der riesige Raum, der gewissermaßen den Mittelpunkt der ganzen Metropole bildet, ist auf drei Seiten von einer niedrigen, aber massiven Steinmauer umgeben, während die südliche Seite offen liegt. Im Zentrum des Vordergrundes steht das gewaltige Nelson-Denkmal, eine etwa 180 Fuß hohe ionische Säule, an deren Spitze die Statue Nelsons steht. Die vier Ecken des hohen und breiten Sockels sind durch vier kleinere Lovengestalten von einander getrennt. Es ist eine Ironie der Geschichte, daß dieses hohe Denkmal des englischen Patriotismus seit jeder zum Schauplatz der heftigsten Demonstrationen und Kämpfe gegen Regierungswillkür gewesen ist. Drei Seiten des Sockels dienen bei den Demonstrationen als Rednertribünen, die vierte, nämlich die offene Seite, die auf die zum Parlament führende, breite, mit Regierungsgebäuden gefüllte Whitehall hinabführt, darf „aus Verleumdungen“ zu Demonstrationen nicht benutzt werden.

Wie an jenem Sonntag im Jahre 1887, an dem u. a. auch der jetzige Minister John Burns verhaftet wurde, galt die gestrige Demonstration dem

Kampf um die Rede- und Versammlungsfreiheit.

Der Verstoß galt dem Vorhaben der Polizei und des Ministeriums des Innern, die den Suffragettes (Wahlrechtskämpferinnen) unter dem Vorwand der Gefährdung der öffentlichen Ruhe das Abhalten von Versammlungen in dem öffentlichen Parks verboten haben. Die hiesigen vorgenannten neuen drakonischen Unterdrückungsmittel, das Verbot aller Versammlungen der extremen Suffragettes, Verhaftung ihrer Führer, Konfiskation ihrer Dokumente und Unterdrückung ihrer Zeitung, haben die allgemeine Aufregung nur erhöht. Das sind Dinge, in denen die englischen Arbeiter keinen Schmerz verstehen. Die gestrige Demonstration wird es der Regierung wohl einigentlich klar gemacht haben, wozu sie ihre Finger lassen muß, wenn sie die Wurzeln eines Fortschrittskampfes mit den Suffragettes zerstören will.

Die Versammlung war auf 3.30 Uhr angedeutet, aber schon um 2 Uhr war der riesige Platz fast gefüllt. Als die Redner die Plätze (Seiten des Sockels) besetzten, war nicht nur der ganze Square, sondern auch die Treppen der nördlich angrenzenden Nationalgalerie und der westlich liegenden Parlamentsgebäude dicht besetzt. Es waren zum mindesten 30.000 Personen versammelt, und noch immer strömten neue Anstrome von Demonstranten mit ihren Banner heran. Das mehrstündige aber war, daß Frauen nur einen sehr kleinen Teil der Demonstranten ausmachten, die große Mehrzahl bestand aus Abteilungen von gewerkschaftlichen Organisationen und von sozialistischen Organen. Der Hauptredner war Genosse Keir Hardie, aber auch zwei liberale Abgeordnete sprachen, Josiah Wedgwood und Joseph Martin. Die Versammlung war etwa eine Stunde unter der größten Begeisterung der Menge, aber vollkommen friedlich fortgeschritten, als auf der Südseite Sturm und Unruhe entstand. Die wogende Masse war natürlich auch dahin getrieben, konnte aber die Redner weder sehen noch hören. Nach einiger Zeit erschollen von dort immer lautere Rufe nach Rednern. Endlich schlang sich ein ganz unbekannter Genosse auf die südliche Rinnle und wollte eine Rede anfangen. Einbar hatten weder der Redner noch der Platz eine Ahnung von der Polizeivorfahrt, die das Reden von dieser Höhe verpönt. Im Nu wurde die Rinnle von Polizisten umringt und der laut protestierende Redner hinabgezogen. Am Unglück war aber schon ein zweiter Redner oder redete die Versammlung an. Ihm folgte aber ein mächtiger Schumann, der den Redner bei den Hüften ergriß und ihn wie einen Ball hinausschleuderte, so daß er auf den Kopf eines Schumanns fiel. Das brachte die Menge in Aufruhr, und unter Rufen und „Mord“, „Mörder“, „Reinigung“ durchbrach die unübersehbare Menschenmasse den Polizeikorps, um die fortgesetzt erscheinenden neuen Redner auf der Rinnle zu schützen. Aber die Polizei erhielt Verärgerung zu Fuß und zu Pferde, und nachdem sie sich unter Anstellung von Stöcken, Knütteln und Fußstapfen einen Weg zur Rinnle bahnte, begann sie die Redner einen nach dem anderen auf die Höhe des Publikums zu schleudern. Hier und dort kam es zu einem Handgemenge, als die Polizei einzelne Demonstranten zu verhaften versuchte. Die Lage nahm immer bedrohlichere Formen an, als die Genossen Keir Hardie, Sanders und Frau Zephard auf der Rinnle erschienen und die Masse zu beruhigen suchten. Aber die empörte Menge wollte jetzt nicht mehr von der Räumung der Rinnle hören. Inzwischen hatten die Versammlungen auf der anderen Seite des Denkmals ihr Ende erreicht und die vorgeschlagene Resolution war überall angenommen. Nun kam neue berittene Polizei heran und wollte den ganzen Square räumen. Das löste einen Kampf, der eine halbe Stunde dauerte und mehrmals in eine blutige Schlacht auszuarten drohte. Namentlich auf der West- und Ostseite kam es zu aufregenden Szenen. Es war 6 Uhr, als sich die Menge zerstreut hatte. Die Polizei hatte sieben Verhaftungen vorgenommen.

Es ist zu erwarten, daß die Reaktionen der Polizei auch im Parlament zur Sprache kommen werden. Scheinbar dürfte sich die Regierung hüten, die Arbeiterführung durch neue Willkür zu provozieren. Wohlriichtlich hat die Londoner Arbeiterführung durch die gestrige Demonstration sich ihre Freiheiten in einem kritischen Augenblicke neu erworben. Sollte es sich anders herausstellen, dann war die gestrige Demonstration sicherlich nicht die letzte und auch nicht die erntete ihrer Art.

Gewerkschaftliches.

Zur Aussperrung im Malergewerbe.

Der nun acht Wochen andauernde Kampf im Malergewerbe nimmt weiter den Anfang an zu beobachtenden Verlauf. Es gelingt dem Unternehmerverband nicht, das ständige Abdröden seiner Mitglieder zu unterbinden, so sehr er sich auch darum mit allen denkbaren Mitteln bemüht. Am 8. Mai fanden noch 9888 Mitglieder des Verbandes der Maler als ausgesperrte, Streikende und Arbeitslose im Kampf gegen 10.000 am 28. April. Gegen den Schlußtag der Bewegung, am 1. März, hat sich die Zahl der am Kampf beteiligten Gesellen um 5981 oder 88 Prozent vermindert. Die christliche Organisation zählt noch 700 Aussperrte. — Immer mehr Gesellen können die Arbeit zu neuen Bedingungen oder in Orten aufnehmen, die vom Kampf nicht ergriffen sind, andere arbeiten auf eigene Rechnung, so daß zusammen mit den Mitgliedern des Verbandes der Maler die in Betrieben, die von vornherein nicht ausgesperrt, oder in Fabriken als Ladicier arbeiten, 10.000 von der Bewegung in keiner Weise berührt wurden. Das ist natürlich nicht nach dem Geism der Schatzmacher im Malergewerbe, die schon einige Wochen nach Öffnung ihrer selbsthätigen Kadepole sich an den aus den Fabriken folgenden Behauptungen berufen, der Verband der Maler sei bereits finanziell erloschen, was in Wirklichkeit das eigentliche Ziel der Herren ist. Doch das noch mehr als acht Wochen noch immer nicht eingetreten ist, ruft jetzt großes Mißtrauen in weiten Kreisen der an der Reise herumgeführten Meister hervor.

Darum bemerkt sich auch die Zahl der Geschäfte, die mit den Beschäftigtenorganisationen Tarifverträge abschließen, fortgesetzt. So arbeiteten am 8. Mai 18.818 Gesellen in 4988 Betrieben zu neuem meist höheren, als in den Schiedssprüchen festgesetzten Bedingungen; das sind 1901 Gesellen und 120 Betriebe mehr als eine Woche vorher. Wenn die Führer des Unternehmerverbandes diese ihnen peinliche Tatsache zu bestreiten suchen und immer weiter herzetzen, wie schon am ersten Tage des Kampfes, verstoßen, es seien 88.000 Gesellen ausgesperrt, so ist sich am dem Stande der Bewegung die acht Wochen hindurch nicht geändert, so ist das einfach lächerlich, um ja mehr, als sich die Beschäftigtenorganisationen schon immer erklärt haben, ihre Angaben durch außerhalb der Parteien liegende Personen nachprüfen zu lassen. Auf dieses Anerkennen ist der Unternehmerverband bisher begrifflos gewesen.

Die letzte Woche suchten die Führer des Unternehmerverbandes, ihre mitsamtig gewordenen erneuten Verhandlungen zu betreiben. Da diese Verhandlungen nicht stattfinden konnten und wahrscheinlich erst nach Pfingsten zu erwarten sind, ist eine eventuelle Entlassung eingetreten, die den Herren Schatzmachern natürlich weiteren Verdruss bereitet. In den letzten Tagen und in Paris und Erlangen wieder über die Schiedssprüche hinausgehende Tarifverträge abgeschlossen worden, in mehreren anderen Städten ist die Bewegung aus Mangel an Aussperrten erloschen.

Aussperrung in der Glasindustrie.

Die Glasindustriellen des Bayerischen Riedelgebietes hatten mit den Verleinerarbeitern einen gereiften Tarifvertrag abgeschlossen. Dieser Tarif lief mit dem 1. Mai ab, und die Verleiner verlangten eine zehnprozentige Lohnerhöhung. Der Durchschnittslohn eines Verleinerarbeiters beträgt 750 Mk. pro Jahr, und nur dadurch, daß die Frauen und Kinder die Verleiner auf Räder ziehen und dabei einen geringen Verdienst erzielen, ist es möglich, daß die Arbeiter ihre Existenz fristen können. Trotz dieses geringen Verdienstes lehnten die Fabrikanten jede Lohnerhöhung mit der Begründung ab, daß der Beschäftigte schon im höchsten Maße sei und es deshalb nicht in der Lage wären, der Arbeiterschaft irgendwelche Zugeständnisse zu machen. Da die Arbeiter bei ihrer Forderung verblieben, wurden sie sämtlich gekündigt. Es kommen nur 160 Verleinerarbeitern in Betracht, die sich auf die Orte Barmentleinach, Bischofsgrün und Niedel verteilen.

Wie schlecht die Lebenshaltung der Verleinerarbeiter beschaffen ist, geht daraus hervor, daß die Arbeiter fast selten bares Geld erhalten. Die Fabrikanten haben Krämereien, in denen die Arbeiter während der ganzen Wochen Waren gegen Kredit entnehmen. Am Sonntag zieht der Unternehmer dann den Betrag für die entnommenen Waren ab. Alle Verleiner werden dieses Kreditlimit bis hierher vergeblich gewohnt. Die Arbeiter dürften mehrere Wochen davon und noch von den Arbeitern zu lange geführt werden, bis ihnen Zugeständnisse gemacht werden. Die Kaufleute der Fabrikanten und auch eine Arbeiter, die einem der Unternehmer gehört, sind boykottiert worden.

Kleine gewerkschaftliche Bewegungen.

Zum Streik der Bauhändler in Hamburg. Das Ergebnis der Verhandlungen zwischen dem Metallarbeiterverband und der Schloßerinnung wurde von einer Innungsversammlung abgelehnt. Die Streikenden vertreten darauf ihre ersten Forderungen. Eine Versammlung des Verbandes der Schloßerinnen nahm kurz darauf das Ergebnis der Verhandlungen an. Danach soll der Lohn für Juni-August im ersten Jahre 88 Pf., im zweiten 87 Pf., im dritten 86 Pf. im vierten 85 Pf. pro Woche betragen. Die übrigen Löhne sollen von 1. April d. J. ab um 3 Pf., vom 1. Oktober 1913 ab um 2 Pf. erhöht werden. Die Arbeitszeit beträgt bis bisher 9 Stunden und ist nur am Sonnabend auf 8 1/2 Stunden verkürzt. Die Streikenden nahmen dieses Angebot an, beschloß jedoch, daß die Arbeit nicht eher aufgenommen werden soll, als die Innungsverbände, von denen verschiedene dem Verband der Schloßerinnen nicht angeschlossen sind, die Zugeständnisse anerkannt haben.

Streik in den Dazger Graulsteinbrüchen bei Bernigerode. Die Arbeiter hatten vergeblich verhandelt, auf dem Wege der Verhandlungen eine Erhöhung der Löhne auf 60 Pf. im vierten 65 Pf. pro Woche betragen. Die Innungsverbände sind als in anderen Steinbrüchen des Reichslands, die Steinbrücher bei Bernigerode gehören der Stadt und sind an Realunternehmer verpackt. Es werden dort fast nur Werkskinder gebrochen und gebogen. Einige Unternehmer haben die Forderungen befreit, so daß etwa 150 Arbeiter nicht streiken; 240 Arbeiter sind ausfindig. Der Streik der Brauerarbeiter in Sonneberg (Thür.) ist nach zweitägiger Dauer zugunsten der Arbeiter beendet worden. Es kam ein neuer Tarifvertrag mit dreitägiger Geltungsdauer zustande, der verschiedene Verbesserungen im Lohn- und Arbeitsverhältnis brachte. Sämtliche Streikende nahmen die Arbeit in den vier betrieblichen Betrieben wieder auf.

gegebenenfalls auch durch Fernsprecher, Mitteilung zu machen, wenn der Kranke die von ihm benutzten Räume infolge Lieberführung in ein Krankenhaus oder in einen anderen Unterfunkraum - Wohnungswechsel - verläßt. Die Desinfektion wird dann von den zuständigen Dienststellen unentgeltlich vorgenommen werden. Auswärtiger oder Abwesender, die in den betreffenden Fällen eine Weisung unterlassen, werden sich möglicherweise haftpflichtig machen, wenn durch Unterlassen der Desinfektion eine Übertragung auf die neuen Bewohner der Räume erfolgt.

Don der Fleischpreis-Kontrollkommission am hiesigen Schlachthaus und Viehhofe werden am Montag, den 5. Mai 1918, folgende Fleischpreise festgesetzt: Es wurden bezahlt für 50 kg Fleischgewicht für Ochsen: Köchler Preis 73, niedrigerer Preis 67, häufiger Preis 71 M.; für Bullen: Köchler Preis 72, niedrigerer Preis 66, häufiger Preis 69 M.; für Kühe: Köchler Preis 70, niedrigerer Preis 63 M.; für Saugkälber: Köchler Preis 65, niedrigerer Preis 57, häufiger Preis 62 M.; für Mastkälber: Köchler Preis - niedrigerer - häufiger - M.; für Lämmer und Mastlammel: Köchler Preis 82 M.; für Schafe: Köchler Preis 77, niedrigerer Preis 71, häufiger Preis 73 M.; für Schweine: Köchler Preis 72, niedrigerer Preis 66, häufiger Preis 70 M. Bei den Schweinen versteht sich der Preis auf 50 kg Schlachtkörpergewicht. (Bewogen und bezahlt werden nur die beiden Körperhälften, einschließlich des Schmerses unter unentgeltlicher Abgabe des sogenannten Krames: Gedärme, Magen, Darm, Mittel und Blut.)

Stadtkämmer. Heute Abend Benefiz für Herrn Regisseur und Charakterkomiker Georg Thies, Mein Leopold (25. Vorstellung im 1. Viertel), Donnerstag wird als 24. Vorstellung im 4. Viertel das Hummel-Vularenfieber zum dritten Male gegeben. Freitag zum Gedächtnis an Schillers "Kabale und Liebe", Sonnabend Alt-Endberg, Sonntag (1. Ringelietag) nachmittags Volksvorstellung bei kleinen Preisen Emilia Galotti. Abends Mein Leopold, Montag (2. Ringelietag) nachmittags Vularenfieber, abends Glaube und Weimat. Dienstag zum Benefiz für Hrl. Kähler, neu einstudiert, Opéra von Friedrich Schödel; Gespieler der Herzog Hofkapellmeisterin Maria Schlotz.

Selbstmord. Heute morgen gegen 5 Uhr erhängte sich in seiner am St. Sandberg belegenen Wohnung der Arbeiter Karl B. u. d. r. Ein längeres Leben veranlagte ihn zu der unglückseligen Tat.

Unfälle. Heute morgen gegen 9 Uhr verlor sich der Maschinenlehrling Karl Müller dadurch, daß er mit Wasserflaschen im Arme stolperte und hinfiel. Er geriet mit sich beide Hände verätzt, daß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte. - Heute morgen gegen 7 Uhr verunglückte der Arbeiter Albert Schwarz dadurch, daß er beim Holen von Kohlen die ganze Klettertreppe herunterfiel. Er erlitt außer Quetschungen noch einen Bruch des linken Armes. Der Verletzte mußte sich von Hausbesuchern zum Arzt bringen lassen.

Gefahren wurden in der Nacht vom 23. zum 24. April eine schwarze Beutecrue; eine weiße und zwei größere Straußfische; sechs schwarze Straußfische; am 2. Mai ein goldener Decentring mit rotem Stein, gez. E. S. 1902, am 3. Mai zwei neue hellbraune, amethystfarbene Verrenanzüge, Größe 46 und 48, um graubraunem Futter.

Kummendorf. Gemeindevorsteher-Sitzung. Mit der Einrichtung der Haushaltungsschule für erwachsene Mädchen soll begonnen werden. Die Stelle eines Rektors soll ausgeschrieben werden. Ein Vertrag mit der Stadt Halle wegen Wasserentnahme zum Sprengen der Straßen ist noch nicht zu fassen gekommen; es soll aber trotzdem das Wasser schon von der Stadt Halle genommen werden, jedoch bleibt der Vertrag mit den Elektrochemischen Werken bestehen. Die Eltern sollen darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Kinder nicht hinter den Sprengwagen herlaufen dürfen, da leicht Unglücksfälle entstehen können. Der Antrag Obme auf Entlohnung

seines Grundstückes wurde zurückgestellt. Friedrich Thomas soll 3 M. Entschädigung für die Erlangnis des Betretens seines Grundstückes erhalten. In der geschlossenen Sitzung erhielt Herr Gustav Schröder die Führen der Gemeinde zugestimmt. Frau Schmidt soll eine Unterführung von 8 M. wöchentlich bekommen.

Polizei. Parteigenossen! Am Donnerstag, abends 8 Uhr, findet eine Diskussions-Sitzung des Sozialdemokratischen Vereins statt.

Größers. Eine bedeutende Verheerung trat gestern früh zwischen 7 und 8 Uhr hier ein. Die Maschine des Sitzgases 541 bekam unweit der Salchete Großfunkel einen erheblichen Defekt. Anfolgenden war die Strecke Größers-Zentrum von 7 1/2-8 1/4 Uhr gesperrt. Die kurz darauf von Richtung Halle kommenden Züge erlitten erhebliche Verspätungen und vielen Reisenden gingen die Anschlüsse in Leipzig verloren.

Aus den Gerichtssälen.

Gewerbegericht.

Wegen Kündigungser Entlassung. Entscheidung für Kost und entgangene Trinkschilber flante ein Kellner gegen einen Gastwirt. In einer Nacht kam es zwischen dem Kellner und einigen Gästen zu Scherereien, weil ein Weib an die Messertische des Kellners gegangen war und sich selbst Bonn zum Fahren von Speisen und Getränken abgedrückt hatte. Der Kellner hat den Wert des Falsch zum Schutz. Da ihm aber solcher nicht gewährt wurde, kam er auch mit dem Wert in Konflikt. Es entwickelte sich dann eine Prügelei, bei der dem Kellner die Schulden vom Gebe heruntergerissen wurden und der Kellner in der Abwehr zu einem Tische geschlagen worden. Ein daraufhin gegen den Kellner wegen Verletzung anhängig gemachtes Verfahren wurde aber eingestellt. Miteinverständnis war nun besonders der Umstand, ob Kläger, der durch den Vorenvorbereiter des Deutschen Kellnerbundes engagiert worden ist, mit Kündigung angenommen worden war. Beklagter verneinte die Vereinbarung einer Kündigungserklärung, stellte aber auch in Abrede, den Kläger plötzlich entlassen zu haben. Nach den Angaben des Bezeugten vom Kellnerbunde ist Kläger ohne Kündigung engagiert worden. Das Gericht wies daher den Kläger mit seiner Forderung ab.

Rechtswirke flante ein Arbeiter gegen eine hiesige Firma wegen Kündigungser Entlassung. Kläger hat die Firma bestohlen und ist daraufhin mit Weib entlassen worden. Wegen des Diebstahls wurde er auch bestraft. Als er gestern von der Firma nun noch einen Weiblohn verlangte, wurde er abgewiesen mit der Begründung, daß die Klage mit einem hohen Maße von Irrealität anhängig gemacht worden sei.

Briefkasten der Redaktion.

S. M. II. 37. Wenn durch Währungs- und Ueberweisungsbeschlüsse von der Kämmerei die Miete gepändert ist, müssen Sie an die Kämmerei schreiben. Die Rederei des Wirtes, Sie kämen in 24 Stunden raus, wenn Sie die Miete an die Kämmerei fahre zahlen, haben keine Bedeutung.

S. U. 8. Die Miete ist richtig berechnet.

S. U. 8. Zu 1: Immer rechts fahren, auch wenn der Weg frei ist. Zu 2: Defesses Gehaltsanbuch. Verlag von Richard Deller, Berlin SW. 61.

S. M. 100. Zu 1: An offener Tag darf der Hund nicht frei herumlaufen. Zu 2: Daselbe gilt, wenn Sie den Hund auf Ihrem Acker mitführen, wenn der Acker zu einer offenen Tag gehört.

S. M. 9. Wenn Sie sich nicht in Güte mit der Gegenpartei einigen, müssen Sie den Betrag auf einmal zahlen, da niemand erzwungen werden kann, Ratenzahlung anzunehmen.

S. M. 100. Verjährung ist noch nicht eingetreten. Verjährung kann aber nur eintreten, wenn Ihr Akt befolgt worden ist.

S. W. 3, Malme. Senden Sie sämtliche Papiere an das Arbeitersekretariat Halle, Harz 42-43, ein und fügen Sie Rückporto bei, dann erhalten Sie genaue Auskunft.

L. Dr. Beeten. Von der Miete dürfen Sie das Hofschloß nicht abgeben.

Frauen, Wollen. Ja, die Frauen können zur Anzeige gebracht werden, auch wenn sie vorher nicht zum Verlassen des Saales aufgefordert worden sind.

S. S. 6, Halle. Der Spieler bis zu 600 M. Geldbuße oder Haft; der Loshändler bis 1000 M., bei Rückfällen bis 3000 M. **W. II. 9. 100.** Wenn ausdrücklich vereinbart war, daß die ersten 7 Tage die Kündigung ausgeschlossen ist, müssen Sie Ihren Lohn erhalten. Verlangen Sie die Weisung.

G. H. Schmitz. Nach der Wahlordnung sind Sie leider nicht maßberechtigt.

Letzte Nachrichten.

Vier des Wasserholchs.

Berlin, 7. Mai. Gestern abend landete das Weiboot des Torpedobootes G. 89 bei Hörnum. Die darin befindlichen Personen, der Kommandant Kapitänleutnant v. Jastrow mit dem Torpedobombenmattrosen Dorn und Gebhardt, sind ertrunken. Die Leichen konnten noch nicht geborgen werden.

Unsere französischen Brüder gegen den Staatsstreich.

Paris, 7. Mai. Die Humanität veröffentlicht den von der Kammergruppe der geringsten Sozialisten beschlossenen Aufruf gegen die Verabschiedung der Jahresliste 1918. Von dem Aufruf heißt es u. a.: Der Ministerpräsident hat die Kabinets-gehalt, anzufordern, daß er die im September dieses Jahres freizubehaltende Jahresliste mittels Dekrets zurückhalten und zu einem dritten Dienstjahr verurteilen werde. Das ist eine untragbare Ungeheuerlichkeit und eine Art Staatsstreich. Das Gesetz von 1905 erlaubt dem Ministerium lediglich, die alte Klasse prozessorisch und wegen der im Augenblick ihrer Entlassung festgestellten ungenügenden Umstände zurückzubehalten. Das Gesetz gestattet ihm nicht, sechs Monate früher ein drittes Dienstjahr anzuordnen unter Bestätigung auf die durch die neuen deutschen Wählungen verursachten dauernden Notwendigkeiten. Diese Frage kann nur durch ein Gesetz geregelt werden. Die militärische und wirtschaftliche Zurückhaltung der Soldaten werden das Recht haben, gegen diesen Mißbrauch der Gewalt beim Staatsrat Beschwerde zu erheben. Diese Ueberzeugung und die Brutalität dieses Staatsstreichs-Dekrets, durch das zweihunderttausend Soldaten in den Kasernen zurückgehalten werden sollen, kann nur die Wirkung haben, die Bewilligung der deutschen Militärverwaltung zu beschleunigen und dem französischen Militarismus neue Bewände zu liefern.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Am Schautenfer der Firma Gebr. Koppentstadt ist gegenwärtig ein orientalisches Einrichtung herstellendes Geschäftshaus, der nicht nur jedem Kenner und Kundmann Anerkennung abnähigt, sondern der auch allein der Firma und den Vertretern dieses kleinen Kunstwerks zur Ehre gereicht.

„Eines schick ist nicht für alle!“ Manche Hausfrau glaubt, daß die überall bestanden und beliebten Maggis Suppen alle auf gleiche Weise geschickt werden könnten. Das trifft jedoch nicht zu. Die Zubereitung dieser Maggis Suppen ist zwar sehr einfach, aber für jede der 43 Sorten natürlich nicht die gleiche. Es sind nur Kleinigkeiten (längere oder kürzere Kochzeit, mehr oder weniger Butter, usw.), dabei besonders zu beachten. Dann aber schmecken Maggis Suppen auch wirklich ganz vorzüglich. Sie ermöglichen der Hausfrau billig, schnell und gut zu kochen.



Cocosa
feinste Pflanzen-Butter
Margarine
Bestes Butter-Ersatzmittel
der Gegenwart - Wohlgeschmack
nahrhaft und bekömmlich.
Überall erhältlich
Alleinige Fabrikanten: Holl. Marg.-Werke
Jurgens & Prinzen, G.m.b.H.
Goch (Rhld.)



100 Musterzimmer
in jeder Preislage
Th. Pollak
Specialhaus für
moderne Wohnungseinrichtungen
Transport frei. **Gr. Ulrichstr. 3.** Katalog gratis
Halle a. S.
Fernruf 1313



Sportwagen.
Unsere zusammenlegbaren Wagen haben sich tadellos bewährt. Sie sind durch verstellbare Einrichtungen leicht zu handhaben und elegant im Aussehen.
Mit Gummirädern schon von Mk. 11⁵⁰ an.
Besichtigen Sie unsere Wagen vor Ankauf eines Sportwagens.
G. F. Ritter, 351
Halle (Saale), Leipzigerstrasse 90.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.



Die Arbeiterjugend und ihre Welt.
Preis 50 Pfg. Porto 10 Pfg.
Jung Volk.
Ein Almanach für die arbeitende Jugend.
Preis 50 Pfg. Porto 10 Pfg.
Zu beziehen durch die
Volks-Buchhandlung, Harz 42/43.



Konsum-Verein zu Merseburg und Umg.
475 e. G. m. H.
Für unsere neue Verkaufsstelle Merseburg, Lauchstädterstrasse, wird am 1. Juni ein tüchtiger, zuverlässiger
Lagerhalter
gesucht. Gehalt nach Uebereinkunft. Station sind 600 M. erforderlich. Bewerbungen sind schriftlich nach dem Kontor, Lauchstädterstr. 18, zu senden. Mitglieder werden bevorzugt. Die Verwaltung.



VOLKSPARK
Sie speisen gut, appetitlich und preiswert im eigenen Heim der Halleschen Arbeiterschafft. Reichhaltiger, kräftiger und wohlsmekender, guter
Mittagstisch
von 50 Pfg. an.



Schachspiel
Mit Anleitung zum Spielen. Das interessanteste aller Spiele.
Preis 20 Pfg.
Volks-Buchhandlung.

Walhalla-Theater

Anfang 8 1/2 Uhr.
Blatzheim „Der tapfere Soldat“.
 „Im weissen Rüssel“.
 Zum Schreien komisch!
 Hieran das glänzendste Varietee-Programm.
 Tageskasse von 10—1 1/2 und 4—6 Uhr. 947

Burgkino!

Zwei Schläger:
 Graf Bourgeois — mein Verlobter.
 Aufführendes Drama.
 Der Wid führt ihn auf die rechte Bahn
 2440-2441-2442-2443-2444

PASSAGE - THEATER

Halle (Saale) Lichtspielhaus Leipzigerstr. 88

Ab Mittwoch den 7. Mai 1913:

Programm-Wechsel.

Auf Grund der vielseitigen Nachfrage haben wir die Original-Aufnahmen der Südpol-Expedition des berühmten Forschers

Kapitän Scott,

betitelt:
Die letzten Wege des Kapitän Scott,
 nochmals engagiert. — Das Programm enthält ferner:

Bergbau, interessante Aufnahme der Niederlausitzer Braunkohlenwerke;

Undine, eine Legende, gestellt nach der bekannten Oper gleichen Namens;

sowie weitere hochinteressante Schöpfungen der kinematographischen Kunst.

Voransage: Ab 10. er. gelangt ein weiterer Schläger der Treumann-Larsen-Serie, betitelt:

MIRZA, die Zigeunerin

(ein Lebensbild in 3 Akten)

zur Vorführung. — Beginn der Vorstellungen um 5 Uhr nachmittags

950 Die Direktion.

Walhalla-Automat,

Halle (Saale), Gr. Steinstr. 43

— direkt neben dem Walhalla-Theater —

schreitet mit der Zeit.

Volksblatt liegt aus.

942 Ludwig Becker, Geschäftsführer.

Kredit nach auswärts!

Zu Pfingsten!

Gegen wöchentliche Ratenzahlung von 1 Mark an
 Bonno erhalten Kredit ohne Anzahlung, ca. **1000** moderne

Bon 5 Wert 11. Mitte höchst nutzbringend. Wird sol. bei Zinssatz v. 20% an gutgeheißt

Anzüge

und Paletots für Herren und Knaben in allen Farben und Qualitäten.

Anzahlung: Serie I: 6, 8, 10 Mk. Serie II: 12, 14, 16 Mk. Serie III: 15, 18 Mk.

Kostüme für Damen, Blusen, Röcke, Jacken preiswert und schick!

N. Fuchs

Halle (Saale) Gr. Ulrichstr. 58 I., II., III. Etage.

Streng diskret!

Wagen ohne Firma!

Hosenträger, ob Dr. Nord, Süd oder Befen.
Kertzschers 916
 Träger sind die besten, von 75 Bln. bis 8 Bln.
 Untere Leipzigerstrasse 26,
 Grosse Ulrichstrasse 63
 (alt-a-als Arnold & Troltsch).

Kaufe 70
 Papier, Bücher, Lumpen, Eisen, Gummi, Metalle und Felle.
Herm. Rein,
 Salla-Giebichenstein,
 Königsberg 5. Tel. 2469.
 1888 Grunden 5111. an Steinweg 50.
 verr.

Aha!



nur im
Kaufhaus für Herren-Bekleidung
11 Leipzigerstr. 11

erhalten Sie für wenig Geld wirklich solide und gutpassende

Ulster, Paletots und Anzüge

Unsere Hauptpreislagen;
 Serie I II III IV V VI
 12⁵⁰ 16⁵⁰ 19⁵⁰ 22⁵⁰ 26⁵⁰ 32⁵⁰ usw.

Frack- und Gesellsch.-Anzüge verleihen von 1⁵⁰ an Mk. 1 an

Achtung! Kunden von ausserhalb erhalten bei Vorzeigung dieses Inserats das volle Fahrgeid III. Klasse zurückerstattet. ::

Kaufhaus für Herren-Bekleidung, Leipzigerstr.

11

Aufmerksame Bedienung.

Grösste Kulanz.



Das Feinste! 1/2 Pfund. Stück **70** Pfg.

empfeht die
Alle Parteischriften Volks-Buchhandlung,
 Halle a. S., Harz 42/43.

Apollo-Theater.

Täglich abends 8³⁰:
 830
Die tolle Mimi!
 Burlesker Schwank i. 3 Akten von E. Bastien u. E. Ritterfeld.
Lachturn auf Lachturn!

Stadt-Theater

941 in Halle.
 Direktion: Geh. Hofrat H. Richards.
 Donnerstag den 8. Mai 1913
 — Anfang 8,5 Uhr —
 224. Abonnem.-Vorh. 4. Viertel.
Musarenlieber.
 Aufführt in 4 Akten von Guitav Kadelburg und Richard Schramm.
 Kassenöffn. 7 1/2 Uhr. Anf. 8,5 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr.

Freitag den 9. Mai 1913 abends 8,5 Uhr:
 226. Abonnem.-Vorh. 2. Viertel.
 Schillerarten Mk. 1,30 (einschl. Müllerteller u. Herderberg) an der Tages- und Abendkassa.
Jum Gedächtnis an Schillers Todestag.
Kabale und Liebe.
 Ein bürgerliches Trauerspiel in 5 Akten von Friedrich Schiller.

Den verehr. Abonnenten des 4. und 1. Viertels zur gefl. Kenntnisnahme, daß sich am Mittwoch und Donnerstag ein Umtausch als notwendig erweist. Am Mittwoch findet die 225. Vorstellung (1. Viertel) statt, am Donnerstag die 224. (4. Viertel).



Für grössere und kleinere **Ausflüge!**
 Spezialrate des Saalkreises Preis 20 Bfg.
Radfahrarten in verschiedenen Preislagen.
 Spezialrate des Harzes Preis 25 Bfg.
 Spezialrate der Provinz Sachsen Preis 1 Mk.
 Spezialrate Thüringens Preis 40 Bfg.
 Karte von Mittel-Europa Preis 50 Bfg.
 Zu beziehen durch die Volksbuchhandlung Halle a. S.

Möbel-Fabrik 68
 der Vereinigt. Tischlermeister, stl. Steinstraße 6, empfiehlt ihre Fabrikate zu festen und soliden Preisen.

Sohlleder-Ausschnitt, Schuhmacher-Artikel. 249
J. Noah, Gr. Klausstr. 7.

*474 **Krätze**
 Tadelnden Dankschlag, beteiligt unter Garantie in drei Tagen ganz unanfällig die echte Krätze-Seele. Preis eine Portion 1,80 Mark, für drei Portionen 5,00 Mk., dazu Ganze Blutreinigungstee, Paket 1,00 Mark. Allein echt durch J. B. Semmes, Gellertstr. 11, Berl. d. Machn.

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

Nr. 37.

Donnerstag, 8. Mai

1913

Das Ende.

Das Empfangszimmer des gubernementalen Irrenhauses war von Besuchern überfüllt. Sie sahen betäubt und sorgenvoll aus und unterhielten sich im Flüster-tone. Die einen nickten mit den Köpfen im Takte der Erzählungen, die anderen waren damit beschäftigt, die unwillkürlich fließenden Tränen mit dem Taschentuche aus den Augen zu trocknen und sich dann stille und vorsichtig zu schnäuzen. Es schien, als ständen sie alle auf dem Friedhofe und vor frischen Gräbern.

Die Leute waren Verwandte und Bekannte der Irrenkranken des Hospitals.

Ein stumpfer, unklarer Lärm drang von irgendwo herein; wahrscheinlich aus der Abteilung der „Unsrigen“.

Da trat ins Empfangszimmer der Hauptarzt des Irrenhauses. Seine großen schwarzen Augen auf dem blassen Gesichte, das infolge des schmalen schwarzen Bartes lang aussah, überraschten und fesselten zugleich. Sie blickten scharf, aber gleichsam verkehrt: „nach innen gerichtet“.

Er richtete seinen Blick sofort und vor allem auf einen jungen Mann von ausgeprägtem semitischem Typus. Dieser junge Mann war von hohem Wuchse, fast ebenso hoch wie der Arzt.

Und was wünschen Sie, fragte ihn dieser, indem er ganz nahe an ihn herantrat. Die wunderbaren Augen des Arztes bohrten sich in die des jungen Mannes, wie das Messer des Operateurs.

Ich kam, um mich nach dem kranken Goldberg zu erkundigen; wie geht es ihm?

Goldberg? . . . Das ist der — Statistiker?

Ja!

Und Sie sind sein Bruder? . . . Ein Verwandter? fragte lebhaft der Arzt. Seine Augen blickten noch schärfer, als hätten sie sich in das Gesicht des jungen Semiten festgebissen.

Nein. Ich bin sein Universitätskollege, auch sein Kollege im statistischen Fach. Er hat hier niemand. Seine Verwandten — seinen Vater und seine Schwester — hat man im letzten Judengemekele getötet.

Weiß schon, antwortete der Arzt langsam und gedehnt. Sein Blick erlosch, seine Schärfe verschwand. Nur die Beobachtung und Nachdenklichkeit blieben zurück.

Gaben Sie ihn gut gekannt? fragte der Arzt weiter.

Ja, ziemlich gut. Wir waren bereits im Gymnasium Kameraden.

War er nicht früher schon einmal psychisch krank oder vielleicht nur Neurastheniker?

Nein, ich glaube, er litt an ähnlichen Krankheiten nicht. Es war wenigstens nichts zu merken. Er war von jeher ein stiller und etwas befangener Junge und so blieb er auch als erwachsener Mensch.

Um . . . Und sein Vater, war der nicht Alkoholiker? fuhr der Arzt zu forschen fort.

Nein, sein Vater war ein absolut nüchternen Mann.

Und seine Schwester? . . . Gaben Sie die auch gekannt? . . . War sie vollkommen normal?

Die Schwester? . . . Judith? . . . Aber, Herr Doktor, was haben Sie denn, spotten Sie meiner, was? schrie plötzlich mit unerklärlicher Lebhaftigkeit, ja sogar mit Begeisterung der junge Mann den Arzt an. Sie wissen wohl nicht, wer Judith war? . . . Das war kein Mensch. Das war — eine Kämpferin — eine Heilige. Das war eine Märtyrerin.

Der junge Mann war dem Ersticken nahe. Seine Kehle schnürte sich krampfhaft zusammen.

Der Blick des Arztes gewann wieder seine frühere Schärfe. Seine Augenbrauen zogen sich zusammen und zwei tiefe Falten legten sich zwischen sie.

Beruhigen Sie sich, bitte, sagte der Arzt weich. Ich frage nicht aus langweiliger Neugierde. Ich muß dies wissen, um die Krankheit Ihres Freundes richtig diagnostizieren zu können.

Und, möchten Sie ihn sehen? fügte er beinahe freundlich hinzu, indem er das Thema zu wechseln suchte.

Ja, antwortete der junge Mann, auf einmal ganz beruhigt. — Darf man? . . .

Um . . . Wie soll ich sagen? . . . Er befindet sich augenblicklich im Isolator. Er hat nichts einen Nebenanfall gehabt. . . . Aber ich glaube, er hat sich jetzt schon wieder beruhigt . . . Er ist wieder mit seiner Rechnerei beschäftigt . . . Man hat ihm schon einen Tisch hereingestellt und Papier gegeben.

Mit welcher Rechnerei? Worin besteht seine Bahnvorstellung? Er ist doch heilbar? fragte der junge Mann den Arzt hastig nacheinander.

Das ist noch unklar . . . Er ist an einer sehr komplizierten Form des Irrens erkrankt . . . Es beginnt bei ihm, glaube ich, eine Art Manie . . . Sagen Sie, wissen Sie nicht, welcher politischen Ueberzeugung er huldigte? . . . War er nicht Zionist?

Nein. Dem Zionismus gegenüber verhielt er sich eher kritisch . . . Der Ueberzeugung nach war er mehr Bundist . . . Aber, ich glaube, daß ihn keine der sozialistischen Parteien befriedigt hat.

Um . . . das ist bösel — sagte stille, gleichsam vor sich hin, der Arzt. — Warten Sie ein wenig; ich will mal nachsehen, ob Sie ihn jetzt sprechen dürfen — fügte er hinzu, indem er seinen Blick einem andern der Anwesenden zuwandte.

Etwa zwanzig Minuten später sah der junge Mann bereits bei Goldberg im Isolator. Dies war ein kleines Zimmer mit einem Oberlichtfenster. Diele, Bänke und die Tür waren mit blau-grauem Tuch beschlagen, wie man gewöhnlich Polstermöbel beschlägt. Es war nirgends ein Nagel, ein Haken oder eine Schnur zu sehen; nicht einmal ein Griff an der Tür angebracht. Auch durfte kein Möbel drinn sein. Der Tisch und die zwei Taburets, welche jetzt drin standen, wurden nur für die Zeit des „lichten Moments“ bei dem jetzigen Bewohner des Isolators hineingebracht.

Die Isolatoren dienen nicht zum ständigen Aufenthalt der Kranken; sie werden hier nur untergebracht für die Zeit der akuten Wahnsinnsanfälle. Wenn nicht diese eigentümliche Ausstattung des Zimmers und das Krankenhauskloium, in welches Goldberg gelleidet war, gewesen wäre, so würde man in ihm kaum einen wahnsinnigen Menschen gesehen haben. An einem kleinen Tischchen, auf welchem eine, mit vielen Zeichen versehene geographische Karte ausgebreitet lag, sah ein Mann in gebückter Stellung, dessen Gesicht ungewöhnlich ausdrucksvoll war.

Das wirre Haupthaar, der leidende Ausdruck des feinen mageren Gesichts mit dem kleinen, etwas krausen Bärtchen, der keusche Mund mit den wehmütig herabhängenden Winkeln und den dünnen Lippen hatten etwas ganz Eigentümliches an sich . . .

Als er seine großen, schwarzen, feurigen Augen auf den eintretenden Kameraden richtete, war an ihm keine Spur von Irrensin zu merken. Aus ihnen strahlte nur das Licht irgendeiner inneren Befriedigung, die er in diesem Augenblick empfinden mochte. — „Ich weiß es,“ — schienen seine wunderbaren Augen zu sprechen.

Joseph, warum bist du so lange nicht zu mir gekommen? . . . Ich habe dich erwartet . . . lange erwartet . . . Könnte ich denn von meiner Entdeckung mit den Leuten vom Gefängnis sprechen? — Mit diesen Worten empfing Goldberg seinen Freund — und ein feines, schlaues Lächeln glitt über seine Lippen. Die Augen aber behielten ihren früheren Ernst und brennenden Blick.

Joseph war froh, daß sein Freund ihn sofort erkannte. Ich wollte dich schon längst besuchen, aber es wurde immer nichts daraus . . . Wie geht es dir? . . .

Ausgezeichnet . . . Sie glauben, es gelinge ihnen, meine Gedanken ins Gefängnis zu sperren. . . . Verstehst du wohl? . . . Als ob Gedanken sich vor Wänden scheuten. Siehst

du, was sie erkunden haben? — Sie haben die Wände meiner Zelle ausgepolstert. . . . Weißt du wozu? Damit die Gedanken, welche ich laut ausrufen werde, hier im Zimmer verhallen sollen, und nicht an die Außenwelt dringen. . . . Ist doch der Mensch nur ein Phonograph, nur die Platte, welche die Wahrheit aufnimmt. . . . Und ich schreie. . . . und rufe. . . . und werde unaufhörlich schreien. . . . Erinnerst du dich des Phonographen bei Helotelow? . . . Tag und Nacht. . . . Tag und Nacht. . . .

Aber, erlaube Benjamin. . . . was für ein Gefängnis? . . . weicht du denn. . . .

Mein armer Joseph! . . . Du bist immer noch blind. . . . Du weißt noch gar nichts. . . . Du nennst mich immer noch Benjamin. . . . Höre, also. . . . Und Goldherz rückte seinen Stuhl näher an Joseph heran und, eigentümlich lächelnd, legte er seine Lippen an das Ohr des Kreundes und flüsterte ihm eindrucksvoll zu, jedes Wort besonders betonend:

Ich. . . . bin. . . . nicht mehr. . . . Benjamin. . . . Ich habe eine bedeutende Entdeckung gemacht. Mir. . . . gelang es, die. . . . soziale Frage zu. . . . lösen. . . .

Jetzt rückte Goldherz etwas zurück und schaute seinen Freund triumphierend an.

Ich so. . . . Du bist verlegen? . . . Nun, das ist gewöhnlich so: große Entdeckungen überraschen gewöhnlich, denn die Leute sind darauf nicht vorbereitet. . . . Aber, du wirst gleich alles begreifen: das ist ganz einfach. . . . alle großen Entdeckungen sind gewöhnlich einfach. . . . Siehst du diese Karte hier? . . . Dies ist die Karte des russischen Reichs, unseres unglücklichen Reichs. . . . Jetzt schau mal hin. . . . Beim Anblick dieser Karte. . . . — Ha, ha, ha! — lachte plötzlich Goldherz laut auf, so daß Joseph unwillkürlich auf seinem Stuhl zurückprallte. . . .

Beim Anblick auf diese Karte. . . . wiederholte Goldherz mit einem kindlichen Lächeln. — Ich beginne die Erklärung so, wie man uns vor Zeiten im Gymnasium erklärt hatte. . . . Erinnerst du dich des Sopla, unseres Geographielehrers? . . . Freilich erinnere ich mich seiner, erwiderte Joseph, ebenfalls lächelnd. . . .

Aber Goldherz wurde schon wieder ernst. Leidende Fältchen legten sich jetzt zwischen seine Augenbrauen.

Also denn. . . . Eben beim Anblick dieser Karte entwickelte sich bei mir meine Idee. . . . Für dich ist dies nur ein Stück Papier mit buntem Klebstiftstrichen, Ziffern und Zeichen bemalt. Für mich aber ist sie lebendig. . . . verstehst du, lebendig. . . . Und ich sehe. . . . ich sehe alles klar. . . . wie das Wasser sich in den Seen wiegt, wie die Flüsse rollen, die Bäche rauschen, wie alles lebt und sich bewegt. . . . Liebt, haßt, leidet, stirbt. . . . Die Ziffern werden belebt, bedecken sich mit Fleisch und Haut, sättigen sich mit Blut; ihre Nerven beginnen zu zittern und sie bewegen sich, bewegen sich fort und fort, wie in einem unendlichen Panorama. . . . Und ich empfinde mit meinen Nerven diese ganze Bewegung, das sämtliche Leid dieses ewig sich bewegenden Lebens. . . . Ich empfinde dies lebhaft, schmerzlich lebhaft. . . . Ich sehe, wie sich die Leute plagen, da, hier in diesen schwarzen Punkten. . . . Das sind die menschlichen Nester. . . . das sind — Dörfer, Flecken, Städte. . . . Die Leute kriechen dort herum, wie blinde, ermattete Fliegen. . . . Sie werden der Netze nicht gewahr, welche die Spinnen für sie ausgebreitet haben. . . . Schau. . . . Da ist es, dieses große, rote Spinnweb, dieses Netz, das sich über ganz Rußland ausgebreitet hat. . . . Ich zeichnete es absichtlich rot. . . . Eisenbahnstraßen pflügt man gewöhnlich schwarz zu zeichnen. . . . Das ist jedoch unrichtig. . . . sie müssen rot gezeichnet werden. . . . Verbreitet sich doch mittels dieser Strahlen wie mittels der Blutgefäße das Blut des Volkes, seine Arbeit, sein Schweiß. . . . Und hier, da sind die Spinnchen. Kleine Spinnchen. . . . Sie sind auch rot. . . . Das sind Fabriken und Fabriken, Güten, große und kleine, „Monopole“, Farmen. Dies hier sind „Departements“ und dies — „Leute“. . . . Sieh nur, wie sie überall verbreitet sind, wie sie sich verdecken und auf ihre Beute lauern. . . .

Sind sie denn kleine Spinnen? Dort, ferne vom Spinnweb, arbeiten sie einzeln, und hier, dem Netz näher, — schau: hier sind ihrer bereits ganze Haufen. . . . Und je näher der Mitte, — sieht du dort, wo die großen Spinnen sich einnisteten, wird die Zahl der kleinen Spinnen immer größer und größer. . . . Schau nur, wie geschäftig sie ihre Krüffel in die abgekehrten, halbtoten „lebendigen Ziffern“ einhaken, wie sie schnell, schnell ihr Blut ausaugen. . . . Ich vernehme das Summen der mit dem Tode in der Agonie kämpfenden unglücklichen, halb ausgeaugten Fliegen. Sie schlagen um sich,

geben sich Mühe, das Spinnennetz zu zerreißen, aber. . . . vergebens. . . . Hörst du? Jetzt summen sie schon nicht mehr, die Armen! Sie sind tot. . . . die mageren, zarten Geschöpfe, sie blieben im Spinnennetz mit ihren Weichen hängen. . . . Und ihr Blut ergießt sich tropfenweise über die silbernen Fäden des Spinnengewebes. . . . Sieh, wie schön! . . . Alles ist leblos, alles ist kristallisiert. . . . Die Tränen wurden zu Brillanten, der Schweiß — zu Opalsteinen, das Blut — zu Rubinen. . . . Rubinen gibt es mehr; das ist ein lebendiger Rubinenhalschmuck, ein zitternder, lebender. . . .

Sämtliches Blut strömt zum Zentrum. . . . Hier, im Zentrum nährt sich von diesem Blut die Kultur. . . . Die Kultur verwandelt das Blut in Blumen, in Farben, in Lieder, in Liebe, Wein, in Vergnügen. . . . Der zweigreiche Baum der Kultur saugt gierig in sich das belebende Blut. . . .

Auf diesem Baume entwickeln sich prachtvolle Blumen, von eigentümlicher, seltsamer Farbe mit einem Duft, der betrunken macht. . . .

Die Spinnen haben ihren Duft leidenschaftlich gern. . . . Schau nur hin, wie sie an den Blumen kleben, wie sie sich an ihnen festsaugen. . . . Hörst du, wie sie singen, wie sie sich gesellen wie Betrunkene, wie von wahnsinniger Wohl lust besessen. . . . Aber sie sind gierig, unersättlich. . . . sie suchen immer nach neuen Stimmen, neuen Farben, neuen Gefühlen, neuen Genüssen.

Sie halten sich für Götter, für Uebermenschen, für Sonnenkinder, für die Schöpfer des Lebens. . . . Alles andere ist nichtig, ist läglich, stellt nur Material dar für ihre Schöpfungen, dient nur zum Piedestal für sie, die Uebermenschen. . . .

Aber sie sind keine Uebermenschen. . . . sie sind Pseudo-Uebermenschen. . . . sie sind die Pharaone des Lebens. Derlose, brutale Sklaven ihrer Gelüste. . . . Aus Menschenschädeln bauen sie ihre Pyramiden, mit dem Blute der Besten des Lebens kitten sie diese zusammen. . . .

Und von der Höhe solcher Pyramiden herab verkündigen uns diese Pharaone ihren Willen. Einen brutalen Willen. . . . bis zur Wollust, bis zum wahnsinnigen, unerschämten Tanz auf den Knochen und in dem Blute der Märtyrer. . . . In ihrem brutalen Streben zur Macht, in ihrer wahnsinnigen Lustgier schonen sie weder unsere Väter, noch unsere Mütter, noch unsere Kinder. . . . Alles, was sich vor ihnen nicht im Staube wälgt — wird von ihnen umgeworfen, von der Erdoberfläche weggefeht. . . .

Sie sind noch brutaler als die ägyptischen Pharaone, die unser unglückliches Volk unterjocht haben. . . . Aber die Pyramiden, welche die ägyptischen Pharaone aufbauen ließen — sprechen ewig von der Ohnmacht der Pharaone, den freien menschlichen Gedanken und Willen zu unterdrücken. — Es erschien ein Führer, und jetzt, begreift du mich, Joseph? . . . Wir brauchen einen Führer. . . . Wir brauchen einen Moses-Jesus, Jesus-Mabin und Jesus-Christus. . . . Begreift du? . . . Nicht nur Moses allein, nicht nur Jesus allein. . . . Und dieser Moses-Jesus bin — ich. Du bist verwundert? Du glaubst nicht? Warum schaust du mich so verwundert an? Ja. Ich. . . . Ich bin Moses-Jesus. Das göttliche Feuer der Berufung brennt in meinem Herzen. Und diese blutige Karte des russischen Reichs ist mein unverbrennbarer Busch, ähnlich dem, den Moses sah. Wie ein Scheiterfeuer brennt diese Karte in meinem Gehirn; sie leuchtet mir Tag und Nacht wie eine Feuerfäule. Sie brachte mich an die Wahrheit, welche die leidende Menschheit gebar. Aus dem Gott-Menschen im Menschen muß der Mensch-Gott geboren werden. Der Mensch-Gott ist die Verkörperung der Wahrheit, des Schönen, der Güte und der unendlichen tätigen Liebe zur leidenden Menschheit. Dieser Mensch-Gott — bin ich. . . . Ich, Moses-Jesus. . . .

Wie Moses bringe ich mein Volk, sämtliches Volk aus Ägypten und werde es der Macht der Pharaone entreißen, ich werde es befreien. . . . Wie Jesus-Mabin werde ich für mein Volk das gelobte Land erobern. . . . Wie Jesus-Christus werde ich auf Golgatha gekreuzigt für die Sünden der Welt, für die ewige Wahrheit, für die Schönheit, die Güte, für das Volk. . . . Ich bin die Drei-Person. . . . Ich bin der Mensch-Gott. . . . Ich werde die Welt retten. . . .

Warum schweigst du, Joseph? . . . Glaubst du, ich bin meinem Volke untreu geworden; glaubst du, ich habe seine Leiden vergessen? Nein, ich habe sie nicht vergessen. . . . Sie haben mir das Herz versengt und meine Seele ermattet. . . . Aber der Nazarener hatte recht: „Es gibt keine Hellenen und keine Juden.“ Es gibt nur Menschen. Es gibt keine Völker, nur die Menschheit ist vorhanden. . . . Ich will nicht nur

Mosis sein. . . Ich kann mein Volk nirgends hinführen. . . Es gibt kein gelobtes Land.

Dieses Land ist dort, wo Leute wohnen; dort, wo die Leute sich leidenschaftlich nach diesem Lande sehnen, wo sie danach suchen. Bei uns beiden ist das Land, hier in Rußland.

Sier haben wir unser Blut vergossen, hier kämpften wir für die Freiheit. . . Ihre Gedanken sind in der Menschheit aufgelöst. . . Das Judentum hat sich in der Menschheit aufgelöst, so müssen auch wir uns in ihr auflösen. . . Nein, ich habe die Leiden meines Volkes nicht vergessen. Sein Blut ist heiliges Blut. . . Wie kann ich den Vater, die Schwester vergessen? Welcher Schrecken war in seinem Gesicht! In lauern der Stellung, mit eingezogenem Kopfe, mit zitternden Händen. . . sah er sein graues Haupt. . . Er schrie. . . In Schrecken schrie er zu seinen Quälern: „Erbarmen! „Erbarmen!“ „Ich bin ein Christ . . . ebenso wie ihr trage ich ein Kreuz auf der Brust.“ . . . Und er entblöhte seine Brust; er zeigte ihnen das Kreuz. . . Aber sie lachten. Wild, tierisch lachten sie. . . Ich warf mich auf sie. . . Mit bloßen Händen warf ich mich auf sie. . . sie zermalnten mich. . . Sie haben mich mit ihren schmutzigen, schweren Füßen gestreten. Sie schlugen mich mit irgend einem stumpfen Gegenstand. Lange schlugen sie mich, und wie kann ich dies vergessen? . . . Wie kann ich den zertretenen, aufgedunsenen, blauen Leib meines Vaters vergessen?! . . . Wie kann ich die gemarterte, zerfleischte, zertretene, verblutete Judith vergessen. . . Meine Judith! Die heilige Judith!

Judith — Judith! Heilige Judith! . . . Ihr Raubtier! — Ihr Mörder! — schrie plötzlich Joseph auf und, einen Nervenanfall bekommen, schlug er um sich; weinte und schluchzte wie ein Kind.

Seine Schultern bebten und sein Haupt schlug hilflos gegen den Rand des Tisches. . .

Sei still, Joseph! . . . Ich werde sie aufwecken, ich werde sie beleben. . . Ich werde sie rächen, sprach zuerst ruhig der Kranke, hielt jedoch nicht stand.

Mörder! — Tierel schrie er bald darauf wütend. Gebt mir meine Judith zurück. . . Judith! . . . Judith! . . .

In seinen Augen brannte das Feuer des Wahnsinns; das bleiche Gesicht war krampfhaft verzerrt; er riß den Mantel, die Wäsche vom Leibe. Plötzlich fiel er zu Boden und schlug wütend um sich. Sein Haupt prallte beim Fallen gegen den Rand des Taburets und aus der entstandenen Wunde rieselte jetzt das hellrote Blut über das totenbleiche Gesicht stille herab. . . Joseph sprang auf; seine Augen irrten. Er sah das Haupt seines Freundes mit den Händen, drückte sein Gesicht gegen dessen Wunde und . . . und begann plötzlich das aus der Wunde sickernde Blut zu lecken.

„Heiliges Blut . . . der Judith . . . Moses . . . Jesus . . . Er wird sie beleben! . . . Judith wird wieder leben. . . Heiliges Blut“, murmelte zusammenhanglos Joseph, seine Augen wild umherrollend.

Auf der Schwelle des Holierraums stand der Arzt und schaute die beiden mit seinen Augen, scharfen Augen an.

W. Wassiljewitsch.

Cetinje.

Von Professor Richard Prerovsky-Wien.*)

Cetinje ist, wie allgemein bekannt, nur ein großes Dorf mit einer Anzahl kleiner Paläste, welche die Mitglieder der königlichen Familie und die Gesandtschaften der verschiedenen Staaten bewohnen und einigen größeren Staatsgebäuden zur Aufnahme der Zentralbehörden und des Militärs. Die charakterlose Nüchternheit der gewöhnlichen, ebenerdigen und einstöckigen Wohnhäuser, in Verbindung mit Straßen von großstädtischer Breite und elektrischer Vogenlampebeleuchtung machen einen unharmonischen, fast lächerlichen Eindruck. Auch die stattlichen Gebäude bieten wenig und verdient eigentlich nur das Kloster Sveta Gospodja, die Wiege Montenegros, größere Beachtung und einen Besuch. Es ist ein relativ umfangreicher Bau nach italienischem Vorbilde (Ancona), der seiner Anlage nach aus dem 15. Jahrhundert stammt, jedoch mannigfache Umbauten erfahren hat. Das Kloster wurde von

*) Aus einer sehr interessanten Artikelserie: Eine Fahrt durch das südwestliche Montenegro in dem 8. Heft des 35. Jahrganges der Deutschen Rundschau für Geographie. A. Hartlebens Verlag in Wien und Leipzig. (Preis des Jahrganges in 12 Heften 13,50 Mt.).

Jvan Ernojevic, dem großen montenegrinischen Nationalhelden, dem Gründer Cetinjes, erbaut. Früher Residenz der Bladen, der geistlichen Beherrscher Montenegros, ist es jetzt der Sitz des Metropolitanen und umschließt in den Arkaden die Fürstengräber. Historisches Interesse haben auch das rotgestrichelte, alte königliche Palais und der kleine Turm oberhalb des Klosters, die Tabla, wo früher die abgehackten Türkenköpfe ausgehängt und ausgestellt wurden.

Das Straßenleben ist besonders in den Abendstunden ein sehr lebhaftes. Als Haupt- und Residenzstadt ist ja Cetinje, obwohl es nur 3000 Einwohner zählt und die drittgrößte Stadt Montenegros ist, der ständige Aufenthalt größerer Militärabteilungen, sowie der vornehmeren montenegrinischen Familien und überhaupt aller jener Kreise, welche mit dem Hofe oder den Zentralbehörden im näheren Kontakt stehen oder auch einen solchen anstreben. Dazu kommt die Landbevölkerung, welche den Cetinjer Markt versorgt oder sonst in persönlichen Angelegenheiten das Zentrum des Landes aufsucht.

Sammelpunkte sind die zahlreichen Kaffeehäuser, in denen, wie überall in Montenegro, neben Kaffee geistige Getränke und Fruchtsäfte verabreicht werden. Alle diese Lokale sind schmucklos, aber auch ohne irgend welche national eigenartige Einrichtung, wenn man nicht das Fehlen aller Zeitschriften, sowohl der politischen als der belletristischen, mit Ausnahme zweier montenegrinischer Blättchen, als solche gelten lassen will. Zeitungen sind nur in der öffentlichen Leseshalle des Petrushauses zu finden. Daß die Montenegriner, auch einfache Leute, keineswegs Analphabeten sind, hatte ich mehrfach zu konstatieren Gelegenheit, so daß wohl nur prepolitische Gründe diese Eigentümlichkeit erklären können.

Bedenklich ist die durch die Hofhaltung veranlaßte große Verlastung des Staatsschatzes. Bei einem Budget von 3 988 000 Kronen (1911) beträgt die Zivilliste des Königs mit den Ausgaben 326 000 Kronen, also fast 10 Prozent der Gesamteinnahme, wobei aber diese Summe die Ausgaben nicht deckt. Ob dieser unverhältnismäßig äußere Glanz den repräsentativen Neigungen des Volkes entspricht und von der Mehrzahl gebilligt wird, kann von Landfremden nicht beurteilt werden. Doch sprechen die konstitutionellen Schwierigkeiten seit 1905, welche hauptsächlich durch die Kritik der königlichen Hofhaltung verursacht wurden, gegen eine allzu optimistische Auffassung. Trotzdem glaube ich nicht, daß das gemütlige Verhältnis zwischen König und Volk eine tiefgehende Störung erfahren hat. Die 200jährige Dauer der Dynastie, welche dem Volke entstammt und Montenegro geschaffen hat, darf nicht unterschätzt werden, sowie es auch verfehlt wäre, die phantastischen Pläne der noch immerhin wenig autochthonen Emigranten zu überschätzen (Verschwörung 1907).

Überall bemerkte ich in Montenegro nur Aeußerungen der Ehrerbietung gegen das Königshaus. Beim Erscheinen des Königs entblöht der Montenegriner sein Haupt und verharret in ehrerbietiger Stellung, bis sich der König entfernt hat. Laute Kundgebungen der Freude oder Begeisterung vernahm ich nicht. Doch sind dieselben bei dem Charakter der Montenegriner unter gewöhnlichen Umständen überhaupt nicht zu erwarten. Auffällig war mir, wie groß das Ansehen ist, welches die montenegrinische Königsfamilie in der Woche, speziell in Cattaro genießt. Hier wurde mir auch berichtet, daß das Königshaus und das Volk in treuer Anhänglichkeit zueinander stehen.

Cetinje ist die Stadt der Männer. Dieser Beiname könnte eigentlich jeder montenegrinischen Stadt gegeben werden, denn man sieht Frauen nur selten auf der Straße, nie in einem öffentlichen Lokal und nie auf der Promenade bei müßigem Geplauder.

Die montenegrinische Frau ist mittelgroß, eher zart als robust. Sie hat meist schwarzes Haar, schwarze Augen und oft ein ausnehmend edel geschnittenes Profil. Nicht selten erinnern die Gesichtszüge und der Teint an südbaltenische Frauen, ohne die abstoßende Häßlichkeit im Alter. Der Eindruck ist ein durchaus sympathischer. Ernst und träumerisch blicken die Augen, noch wortfarger scheinen sie dem Fremden, als die Männer.

Das Verhältnis der Männer zu den Frauen ist ein eigenartiges. Niemals ist der Fremde Zeuge sentimentaler oder obsöner Liebesäußerungen und in seinem Lande ist das Weib sicherer vor zudringlicher Werbung als in Montenegro. Ich sah keinen anderen Verkehr beider Geschlechter als den in der Form einer Art Schutzgarde, wo der Mann, meist lautlos, den einreihig vorangehenden Frauen folgte. Junge Mädchen sieht man oft auf der Hutweide oder auf den Märkten, in letzterem Falle fast stets in Begleitung eines jungen Mannes, der dann stumm, seine Zigarette rauchend, irgendwo abseits den Aufbruch zur Heimkehr erwartet.

In der Ehe übernimmt die Frau die ganze Aufsumme von Kleinarbeit, die Haus, Hof und Feld erfordert, der Mann dagegen ist vor allem Krieger, Staatsbürger und Beschützer. Diese scharfe Sonderung der Wirkungsbereiche beider Geschlechter, die den Westeuropäer so sonderbar ermuntert und in seinen

Kleines Feuilleton.

Unser neuer Roman,

Der Eindringling, mit dessen Abdruck wir in der heutigen Nummer des Volksblattes beginnen, hat das kulturfeindliche Treiben und die volksverderblichen Machenschaften der Jesuiten in Spanien zum Gegenstand. Daß die sogenannte Jesuitenfrage auch in Deutschland eigentl. immer politisch aktuell bleibt, dafür sorgt schon das Zentrum, mit dessen ganzer Politik sie eng verquickt ist und das ja erst in letzter Zeit wieder im Reichstage einen neuen Vorstoß zur Aufhebung des Jesuitengesetzes unternommen hat. Der Sozialdemokratie ist ihre Haltung in dieser Frage durch keine anderen Motive vorgezeichnet, als durch ihre grundsätzliche Ablehnung aller Ausnahmegesetze, gleichviel gegen wen immer sie gerichtet sein mögen! Das kann aber natürlich namentlich die sozialdemokratische Presse nicht hindern, z. B. bei Besprechung der politischen und sozialen Zustände Spaniens stets wieder nachdrücklich die Tatsache hervorzuheben, daß die wirtschaftliche und kulturelle Rückständigkeit dieses Landes nicht zuletzt auf die hier herrschende unheilvolle Pflasterwirtschaft zurückzuführen ist. Und besonders die Jesuiten haben daran ihr beträchtlich Teil. Sie schalten und walten in Spanien völlig frei und durch keinerlei Gesetze in ihrer „sagenreichen“ Tätigkeit gehindert und beherrschten bis vor kurzem Regierung und Verwaltung fast vollständig. Jetzt allerdings beginnt man ja auch in Spanien sich etwas von diesem verderblichen jesuitischen Einfluß freizumachen und den Pfaffen die Flügel ein wenig mehr zu beschneiden. — Wie groß hier die Macht und der Einfluß besonders der Jesuiten auf das ganze öffentliche Leben war und noch ist, wie ihnen jedes Mittel, auch das verwerflichste recht ist, wenn es nur der Erreichung ihrer Ziele dient, darüber gibt uns Blasco Ibañez in seinem Roman in lebendiger und fesselnder Darstellung interessante und sachkundige Aufklärung. Wo die Drohungen mit den „Schrecknissen“ der „Hölle“ oder gar rohe Gewalt nicht verlangen, da wissen sie mit echt jesuitischer Durchtriebenheit den mehr aus religiöser gerichteten Sinn der Frauen und die weiblichen Neige sich ihren jesuitischen Zwecken mit Erfolg dienstbar zu machen. Mit solchen Mitteln — durch Vergiftung des Familienlebens — ziehen sie auch einen so selbstbewußten und kraftvollen Menschen wie den reichen Bilbaoer Großindustriellen und Minenbesitzer Sanchez Morueta in ihre Netze, um ihn dann — bildlich gesprochen — völlig das Rückgrat zu brechen und ihn zu einem gänzlich willenlosen Werkzeuge der katholischen Kirche zu machen! — Das maßlos gemeingefährliche Treiben der Jünger Loholas erzeugt naturgemäß bei einem Teile der Bevölkerung von Bilbao, und besonders der aufgekärten und denkenden Arbeiterschaft, glühenden Haß und schärfste Erbitterung wider die bis zur Unerträglichkeit gesteigerte Pfaffenherrschaft. Eine das Volk herausfordernde und aufreizend wirkende jesuitisch-katholische Prozession entfacht den schlummernden Haß zu heller Empörung, und eine blutige Straßenschlacht ist das Ende.

Großes soziales Verständnis und ein tiefes Mitgefühl für alle Ausgebeuteten und Unterdrückten haben Ibañez die Feder geführt bei der in ihrer Lebenswahrheit ergreifenden Schilderung des elenden Loses der im schlechtbezahlten kapitalistischen Frondienste sich jämmerlich schindenden Lohnslaven der spanischen Erzbergwerke, die ihrem Besitzer Millionengewinne abwerfen. — Freundlich erhebt wird das düstere Gesellschaftsbild durch die Lichtgestalt des menschenfreundlichen Arztes Aresti. Edel und vornehm im Wesen, reich an Wissen und überlegenen Geistes läßt sich dieser prächtige Mensch seinen starken Glauben an eine kommende bessere und schönere Gesellschaftsordnung durch nichts rauben. Er weiß, daß, wie anderwärts, so auch in Spanien die Arbeiter der Fels sein werden, auf dem, wie Lassalle sagt, die Kirche der Zukunft aufgebaut wird. In ihr aber wird die in ihrem Empfinden vererbte und geläuterte Menschheit nur noch — mit diesem hoffnungsvollen Ausblick in die Zukunft schließt der Roman — „die zwei einzigen Gottheiten der neuen Religion anbeten: Die Wissenschaft und die soziale Gerechtigkeit!“ — Und sie wird, so fügen wir hinzu, vor allem ein Tempel der Freiheit sein!

Angen das Weib zum Bastard erniedrigt, ist das Resultat der montenegrinischen Freiheit, die einst die stete Kriegsbereitschaft des Mannes forderte und so ein stehendes Bürgerheer schuf, das die bürgerliche Arbeit der Frau ernähren mußte. Die Ruhe und Ordnung im Staate und die relative Sicherheit der Grenzen hat die früheren Krieger in beschauliche Müßiggänger verwandelt. Gewehr und Handschar träumen im Laufe von einigten besseren Zeiten und nur der Revolver im Kolan „zeigt von entschwendener Pracht“.

Die neue Zeit aber braucht bürgerliche Arbeiter, männliche Initiative und Latkraft in der Erschließung und Ausbeutung neuer Erwerbsquellen und die Wertschätzung der Arbeit auf diesen Gebieten, um die soziale Gliederung des Volkes auch auf eine gesunde Grundlage zu stellen. Die Erziehung der Männer nach dieser Richtung ist das Zukunftsproblem Montenegro und die möglichst rasche und günstige Lösung desselben nach dem Stande der Balkanfrage 1913 mehr denn je eine Existenzfrage des Landes.

Trotz seiner bevorzugten Stellung begegnet die Frau dem Manne, soweit ich sehen konnte, nicht unterwürfig. Vor den Häusern ist fast stets eine Bank, oft auch ein runder Steintisch. Hier sitzen die Männer in stolzer Ruhe oder im Zwiegespräche mit Geschlechtsgegnossen. Die Frau besorgt die Wirtschaft oder sitzt mit einer Handarbeit gleichfalls vor dem Hause, doch stets getrennt von den Männern. Oft kann man dann beobachten, wie sich die Frau mit irgend einer Bemerkung an dem Gespräche der Männer beteiligt, was also gegen eine scharfe Unnahbarkeit spricht. Ueber widerliche Szenen von Brutalität gegen Frauen und Kinder dürfte wohl kaum ein Reisender berichten können.

Die neuere Zeit rüttelt freilich auch in Montenegro an dieser patriarchalischen Familienform. Im Vitorale und in der Umgebung des Stutarses sah ich Männer und Frauen gemeinsam das Feld bestellen und die Königin, die Prinzessinnen und vornehmeren Kreise scheinen auch der gesellschaftlichen Trennung der Geschlechter durch ihr Beispiel den Glanz nationaler Sitte zu nehmen.

Die Wehrzahl der Bevölkerung in Cetinje schien mir aus Soldaten zu bestehen. Prächtig in bezug auf Menschenmaterial und Ausrüstung ist die den Wachdienst beim königlichen Palast verübende Gardekompanie in nationaler Tracht. Auch die berittene Leibwache, die Berjanien, machen einen guten Eindruck. In der großen neuen Kaserne sind die Lebrbataillone untergebracht. Jährlich werden in diesen dreimal je 400 Mann Fußvoll vier Monate lang und zweimal 80 Mann Artillerie je sechs Monate lang militärisch ausgebildet. Diese Truppen haben neue, graubraune Felduniformen, deren Schnitt bei der Mannschafft der Nationalkleidung ähnelt. Die Fußbelleidung bilden jedoch Schnürschuhe, nicht Opansen. Das Aussehen dieser Leute ist kein gutes, da sie in den Uniformen an Sträflinge erinnern. Vorteilhaft kleidet dagegen die neue Offiziersuniform. Hohe Stulpstiefel, breite russische Kappen, eng anliegende Waffentöcke. Die Säbel werden nach russischer Art getragen.

Einen besonderen ethnographischen Genuß versprach ich mir von dem Besuche der orthodoxen Kirche während des Gottesdienstes am Sonntage. Ich wurde jedoch arg enttäuscht. Das kleine Gotteshaus war sehr mäßig besucht. Die überwiegende Wehrzahl der Cetinjier begnügt sich mit dem Kaffeekaus-Besuch. In religiöser Beziehung scheinen mir die Montenegriner auffallend indifferent. Ich habe nirgends äußere Zeichen religiöser Gesinnung wahrgenommen, obwohl ich einen Feiertag und einen Sonntag in Montenegro verbrachte. In Cetinje waren wohl die Geschäfte geschlossen, das Militär feierte und die Zivilbevölkerung gab sich mehr als sonst dem Müßiggange hin, im übrigen aber erinnerte nichts an die religiöse Bedeutung des Tages. Gleiches bezeugt die religiöse Duldsamkeit gegenüber den katholischen und mohammedanischen Albanesen, deren Zahl fast 30 000 erreicht, wobei noch der historische Antagonismus des serbischen und albanischen Elementes zu berücksichtigen ist.

Den letzten Vormittag meines Aufenthaltes in Cetinje benutzte ich noch zu einem Besuche des Danilotempels auf der Höhe des Orlov Krst, von wo aus man eine hübsche Aussicht auf Cetinje und das Bosje genießt. Dann besorgte ich die Fahrgelegenheit nach Cattaro. Hierbei machte ich wieder die wohlthuende Erfahrung, daß der Fremde in Montenegro nicht genötigt ist, den so aufreibenden Kampf gegen Ueberverteilungen zu führen. Die für die Hauptstreden behördlich festgesetzten Tarife werden ausnahmslos eingehalten und ebenso wie die vereinbarten Fahrpreise ohne spätere Trinkgeldforderungen entgegengenommen. Auch bei den in den Gasthäusern eingenommenen Erfrischungen, auf dem Markte und in den Geschäften, zahlt der Reisende nur den landesüblichen Preis, wobei noch zu bedenken ist, daß die sprachliche Dilettantigkeit des Touristen eine Abwehr unerschämter Forderungen sehr erschweren würde.

Verantwortlich: Karl Vock in Halle (Saale). — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Druckerei.